Goliath

von

F. W. Weber.



Goliath

von

F. W. Weber.

Erste bis vierte Auflage.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1892.
Zweigniederlassungen: Münster i. W., Osnabrück u. Mainz.

Inhalt.

1. Beim rothen Freunde.

Gedenkst du, liebster Magnus, noch des Tags —
Im Winter war's; die hagern Spreeundinen
Erstarrten schier in ihres Eispalast's
Bleigrauer Dämmerung und frischten auf
Bei reichlichem Gespräch und manchem Seufzer,
Wie arme Fräulein thun, zu neuem Putz
Des letzten Sommers halbverblichnen Staat,
Indeß am Thor im weiten winddurchrauschten
Thiergarten die Dryade, warm umhegt
Vom zarten Flaum des Schnees, gewiegt vom Nord
In Eich' und Föhre schlief und träumte, träumte
Vom jungen Lenz und seinem Liebeswerben; —

Gedenkst du noch des Tags, mein liebster Magnus,
Als uns zum Mahl der biedre Freund geladen?
Der Rothe hieß er noch im engern Kreis,
Weil lichtes Gold ihm einst das Haupt umspann:
Zu bleichem Silber war es längst entwerthet,
Doch um so reicher ward sein kluger Kopf,
An feinem Witz und leuchtenden Gedanken.
Der alte Herr, ein lebend' Wörterbuch,
Ein Schalk wie Reineke, doch sonder Arg,
Weichherzig wie ein Kind und nebenbei
Des Rechts im Heer nicht allzu grimmer Hüter.
Des Hauses Herrscherin, stets würdevoll
Und gnadenreich, erschien an diesem Tag
In schwerer, tief-burgunderrother Seide,
Und trug sie diese, war sie jedesmal
Mehr als gewöhnlich feierlich und groß.

Die Guten beide, lange ruh'n sie schon,
Dem Weserwald, der schönen Heimat fern,
Von dir und mir beweint, im märk'schen Sand. —

Die Tischgenossen, vier Geheime Räthe
Mit Frau'n und Töchtern, ein Chemieprofessor,
Ein schmaler, schmucker Fähnrich, ein Major
Und du und ich. — Es war so schwül im Saal,
Wir saßen steif und sprachen unterlaut:
Das that die tief-burgunderrothe Seide.
Nur der Chemist, harthörig, wie er war,
Schrie seiner Nachbarin, der blassen Dora,
Das leise Gabelklirren übertönend,
Den Nahrungswerth von Kalb und Käs' und Kohl
In Dezimalen bis zur fünften Stelle
So laut und lehrhaft zu, daß wir erschraken
Und die gestrenge Dame hohen Haupts
Nicht allzu liebreich auf den Graukopf blickte.
Dann, als sie winkt' und heimlichen Befehl
Dem Diener gab — ein frommes Blut vom Lande,
Dem Herrn als Bursch vom Heere zugewiesen —
Und Jener, mißverstehend, statt des Süßen,
Das sie bestellt, die Küchenlampe brachte, —
Magnus, du weißt, es war die Küchenlampe,
Die Küchenlampe war's und nicht das Süße! —
Und nun die Gnäd'ge, plötzlich dunkelroth,

Roth wie die tief-burgunderrothe Seide,
Voll schweren Unmuths auf den Sünder sah
Mit finstrer Stirn und „aber, Friedrich!“ rief:
Da riß das Zauberband, das uns gelähmt,
Wir brachen aus in fröhliches Gelächter,
Und Friedrichs arme Einfalt lachte mit,
Und sie, die ernste Frau, sie lachte laut,
Am lautesten jedoch der rothe Freund.

Jetzt war, vom Weine feucht, die Zunge los
Und leichter glitt die Rede von der Lippe.
Und während das Gespräch von Dem und Der,
Von Dieser und von Jenem und so weiter,
Gleich raschen Bällen, die man fängt und wirft,
Von Mund zu Munde flog, erzähltest du,
Derweil du weintest, aßest, trankst und weintest,
Aus deinem Heimatland im Norden mir
Vom Goliath die traurige Geschichte.
Ich lauschte still und glaubte, wie du sprachst,
Den warmen Sommerduft von Norwegs Tannen,

Den Eishauch seiner Gletscher zu empfinden.
So tief bewegte mich dein kurzes Wort,
Daß ich es manchen Tag im Herzen trug,
Wie man ein Kleinod wahrt im sichern Schrein.

Und wiederhol' ich jetzt, was du mir gabst,
Es ist doch nimmer das, was du mir gabst
Und mit erlebt. — Der Landschaft Riesengröße
Mit Fels und Wald und See und Wasserfall,
Die stillen Menschen, ernst und treu und fest,
Den harten Klippen ihrer Berge gleich:
In scharfen Zügen stelltest du sie dar,
Wie deine Künstlerhand in reichen Farben
Die Gotteswunder, Fels und Wald und See
Und stilles Leben auf die Leinwand zaubert.

Thu' Jeder, was er kann! Und so beginnt
Vom Goliath die traurige Geschichte.

2. Eiwind und Randi.

In Norwegs Hochgebirg', in tiefer Schlucht,
Weltfern und abgeschieden wohnt' ein Mann,
Der Eiwind hieß, mit Randi, seiner Frau,
Und Olaf, seinem blondgelockten Knaben.
Bergüber war er in dies Thal gekommen,
Zuerst allein, ein Bündel in der Hand,
Die Axt im Arm, lang, hager wie ein Wolf,
Mit breiter Faust, mit Schultern von Granit
Und finsterm Blick, schweigsam, fast menschenschen.
Zu stäter Arbeit bot er sich bei Knud,
Dem reichen Bauern, an, der niederwärts,

Wo sich der Grund zu Feld und Wiese dehnt,
Ein weites, stattliches Gehöft besaß.
Zufrieden nickend nahm der Bauer wahr
Die starken Glieder und den hohen Wuchs
Des jugendfrischen Manns und sagte zu.
Er überließ ihm eine Siedelstätte
In naher Seitenschlucht mit Holz zum Bau
Und dürftig Land zu einem Gartenfleck.
Nun schaffte Eiwind in den freien Stunden,
Im Morgendämmern und im Abendgrau'n,
Bis unterm Überhang der schroffen Klippe,
Geschirmt gen Nord und Ost, die Hütte stand,
Ein warmes Nest, in schmale Felsenspalte
Mit Fleiß gefügt, dem Nest des Falken gleich,
Der durch die Lüfte strich mit schrillem Schrei
Und nachbarlich den stillen Klausner grüßte.

Und als der Frühling durch die Birken fuhr
Und grün der Garten stand, ging Eiwind fort
In seinem besten Kleid und sagte lächelnd

Dem Bauern, der ihn fragt': „Ich komme wieder."
Er ging und kam zurück und brachte mit
Ein Mädchen, blank und schlank, sein junges Weib.
Sie war der Sonnenschein im düstern Häuschen,
Sie sang zur Arbeit, wo sie ging und stand,
Der Drossel gleich aus inn'rer Freud' und Lust
Des liederreichen Nords uralte Weisen.
Zuerst für sich; doch als der Knabe kam,
Für sich und ihn. Und wie er mählich wuchs,
Erzählte sie ihm wunderbare Märchen
Aus grauer Zeit, als noch die Thiere sprachen
Und Alb und Zwerg mit Menschen gern verkehrten.
Vom schwarzen Troll, der durch die Berge geht,
Ein unhold Wesen, das den Wandrer neckt;
Vom Riesen Rosmer, der im tiefsten Meer
Ein Haus bewohnt von Muscheln und Korallen
Und bleichendem Gebein ertrunkner Schiffer;
Vom Bauern Schlurk, der für ein fettes Schaf
Von einem Wichtelweib das Geigen lernte,
Und kratzt' und riß so wüthend Tag und Nacht,
Daß Alles um ihn her wie rasend tanzte
Und tanzte fort in einen dunkeln See;

Es tanzte Weib und Kind und Roß und Rind
Und Hund und Hahn und Tisch und Stuhl und Bank,
Der Nagel aus der Wand, der Brand vom Herd,
Und Krug und Topf und Eimer, und zuletzt
Der Säuertrog, so plump und schwer er war.
Der Bauer geigte nur und sah sie nicht,
Die kleinen, flinken, schadenfrohen Geister,
Die immer drehten, drängten, zerrten, schoben,
Bis leer das Haus und wüst der Acker lag,
Und Schlurk, der Geiger, als mit schrillem Kreisch
Die Fiedel barst, sich selbst im See begrub. —
Der Knabe stand erstaunt an Randis Knie
Und sah hinauf zu ihr mit großen Augen,
Derweil sie rüstig ihre Hände regte.

Vierjährig kniet' er schon zu ihren Füßen,
Am Morgen und zur Nacht mit ihr zu beten,
Und rührend war es, wenn er, fromm verschränkt
Die kleinen, stumpfen Finger, jedes Wort
Ihr von der Lippe nahm und jedes Wort

In Kinderlauten mühsam wiederholte,
Indeß der Vater seitwärts stand und leise
Des Himmels Huld anrief für Weib und Kind.

Er, Eiwind, war ein frommer Mann; er that
Was ihm befohlen ward mit Treu' und Fleiß
Und sorgte für des Bauern Gut und Recht
Wie für sein eig'nes. — Nicht betrübt, doch tief
In Sinnen und in Sorgen schien er stets,
Als schwebt' ein Unheil über seinem Kopf,
Und manchmal fuhr er wie erschrocken auf,
Wenn plötzlich angesprochen. Ein Gerede
Ging durch die Leute, daß in seiner Heimat
Er eine rasche That im Rausch, im Zorn —
Viel wird geschwatzt in sommerlangen Tagen,
Noch mehr im Winter bei des Kienspans Glühn —
Man wußt' es nicht, — solch eine That gethan,
Die kein Verbrechen war, doch ihn bedrückte.
Es mochte sein. — Von Randis Heimatsort
Und seinem sprach er nie, und wenn gefragt,

Versetzt' er barsch: „Euch sind wir gut genug!"
Die Antwort war nicht fein, doch so verständlich,
Daß Jeder wußte, was er wissen sollte.

Schmal wie das Hüttchen war der Arbeitslohn,
Den Eiwind, wenn bestellt, auf Rönnedal,
So hieß der große Hof, mühvoll gewann.
Denn geizig war der Bauer; was er schenkte,
War nicht des Nehmens werth. Er kniff die Hände
Noch fester ein als seine dünnen Lippen,
Wenn er dem blöden Hausmann widerwillig
Nach manchem Abzug für ein schäbig Wams,
Für Ei und Apfel zahlte, was er mußte.
Er, Eiwind, war nicht überscharf, er nahm
Das Angebot und ging unwillig heim.
Doch Randi war gescheidt; des Lohnes Kürzung
Empfand sie mit Verdruß; sie schwieg dazu,
Um ihres Mannes Unmuth nicht zu mehren.
Sie brachte meist den Schaden ein; sie wußte
Die kleine Wirthschaft sparsam einzurichten,

Vortheil zu ziehn aus manchem Wildgewächs
Und auch dem Gartenstück, so karg es war,
Ein tröstliches Ergebniß abzuringen.

So lebten sie, die Beiden und ihr Kind,
Weitab vom Lärm der Welt, in Armuth zwar,
Doch nicht in Dürftigkeit, und still zufrieden.

3. Verschüttet und begraben.

Und wieder war vorbei der harte Winter
Mit Sturm und Eis, mit nebeldüstern Tagen
Und nordlichthellen, endlos langen Nächten.
Die bleiche Sonne, die verdroßnen Blicks,
Wie schläfrig, kaum vom schneebedeckten Grat
Des Bergs hinabgelugt ins öde Thal,
Um wieder rasch zu trägem Schlaf und Traum
Ins kalte Wolkenbett zurück zu sinken:
Ihr feurig Antlitz hob sie jetzt und schwang
Sich himmelan in stätig weiterm Bogen,
Dem jungen Adler gleich, der jeden Tag
Der Flügel Kraft versucht und jeden Tag

Sich tiefer taucht ins blaue Meer der Lüfte.
Auf grauer Alpenfirne schmolz der Schnee,
Der Bergsee wogt' und durch die Schluchten hallend
Vom Fels zum Felsen schäumte Sturz auf Sturz
Der Wasserfall und brausend schwoll der Elv.
Die Drossel, heim von langer Südlandsreise,
Begrüßte Busch und Baum; der Kieferwald,
Im Winter tröstlich grün, sah finster drein,
Noch finsterer beim lichten Grün der Birke.
Vom Meer herauf zog warm der weiche West
Und hielt geheime Zwiesprach mit den Blättern.
Da hob die Schlüsselblum' ihr blondes Köpfchen,
Sah sich verwundert um und hauchte leise
Der Nachbarin, der Anemone, zu,
Die lächelnd aus der Felsenspalte nickte:
„Ich höre Singen! Du, ist das der Lenz?“ —

Das war der Lenz! Im Garten vor der Hütte
Grub Eiwind sonder Rast — heut' war er nicht
Nach Rönnedal bestellt — die schwere Scholle,

Indessen Randi mit geübter Hand
Ins wohlbestellte Beet den Samen streute.
Am Haselzaune saß der Knab' und schnitt
Sich Weidenflöten, zwei und drei, und jede
Von anderm Ton, und pfiff, und aus dem Walde
Pfiff ihm der Häher nach. — Dann sprang er auf,
Sein Spielzeug warf er auf den Rain und sagte:
„Achtjährig bin ich nun! Derweil ihr schafft,
Mag ich nicht müßig sein. Ich könnte wohl
Mit Zieg' und Lamm hinauf zum Berge zieh'n.
Aus jeder Ritze quillt das weiche Gras
Und auf dem Säter —“ „O, du dreister Bursche!“
Fiel Randi ein. „Vom Säter sprichst du gar?
Doch magst du geh'n! So hole Zieg' und Lamm!
Nur renne nicht zu weit und traue nicht
Dem Schnee, der tückisch Kluft und Schrunde deckt.
Nimm beide Augen mit und sieh dich um;
Der Bär ist auf; man sagt von ihm, er sei
Stark wie der Männer zwölf und klug wie eilf:
Du bist ein Kind! — Auch Meister Graubein hat
Im obern Thal sich kürzlich blicken lassen,
Drum mein' ich fast, du bliebst am besten hier,

Und dennoch mein' ich, Ola, du mußt geh'n." —
Sie schob ein Stückchen Brot in seine Tasche
Und sprach: „Nun geh' mit Gott, mein guter Junge!"
Der Vater stand, gelehnt auf seinen Spaten,
Er sah den Knaben lange traurig an,
Er wußte nicht, weshalb er traurig war,
Und sprach zuletzt: „Ola, Gott segne dich!"

Der Knabe schritt den Berg hinauf und sang
Und trieb die Pflegbefohl'nen vor sich hin
Durch Heidekraut und Ginster bis zur Alm,
Wo weiches Gras aus jeder Ritze quoll.
Die Sonne schien und nah' den weißen Wolken
Hoch über des Gebirges grauen Klippen
Nach Beute kreischend wiegte sich der Weih,
Der gestern erst von weiter Südlandsfahrt
Zurückgekehrt zum heimatlichen Nord.
Und Olaf setzte sich ins Gras und träumte
Von all den Räthseln, die der Berg verhehlt:
Von einer Frau, die mitternachts zur heil'gen

Christmette ging und ging und irreging
Beim trügerischen Dämmerschein des Mondes
Durch wüste Schluchten, die der Wolf nur kennt,
Bis sie, so däucht' es ihr, Geläut vernahm
Und blaues Licht, und als sie näher trat,
Ein weites Thor und eine hohe Halle
Mit vielen Menschen, Kopf an Kopf, ein Wogen,
Wie Nebel wallen, die der Wind bewegt;
Und alle waren fahl und grau wie Asche,
Hohläugig, lippenlos und eingehüllt
Vom Scheitel bis zur Zeh' in Leichentücher.
Entsetzt, voll Grauen, wich das Weib zurück:
Bekannte sah sie von den nächsten Höfen,
An deren Sarge sie als Kind gesungen;
Verwandte, längst begraben, die ihr jetzt
Gesunknen Haupts unsagbar traurig nickten.
Doch als nun Eine durch den Schwarm sich schmiegte
Und sie umschlang mit kalten Knochenarmen
Und winselte: „O Signe, Signelil,
Mein Pathenkind, hilf mir, komm her, komm mit!"
Da sträubte sich ihr Haar, da starrt' ihr Blut. —
Sie sagte nie, was weiter dort gescheh'n.

Kirchgänger fanden sie am frühen Morgen
Halbtodt im Steingeröll vor einer Kluft,
Die Hände steif, verschränkt wie zum Gebet.
Von jenem Tage war ihr Angesicht
Bleifarben wie die Todten, die sie sah.
Sie lachte nie, sprach nie ein heitres Wort
Und in der nächsten Christnacht war sie todt.

Das war ein düstres Bild! Der Knabe fuhr
Sich mit der Hand durchs Haar, um wegzuwischen
Die schaurigen, unheimlichen Gedanken.
Er blickte sinnend auf den Gletscher drüben,
Der hundertfarbig wie ein riesengroßer
Krystall im Sonnenlichte blitzt' und brannte.
Ein wunderliches Märchen fiel ihm ein
Vom goldnen Schloß, das in den Lüften steht,
Vom grünen Drachen, der am Thore wacht
Viel hundert Jahre schon und niemals schläft
Und nie die Lider schließt, so daß ihm langes
Graugrünes Moos aus beiden Augen wuchs;

Vom schönen, blonden Königskind, das weint
Im Bauberbann des Trolls, und von dem Knaben,
Der es erlösen muß. Und Olaf meinte,
Der lichte Gletscher sei das Wolkenschloß,
Und er der Knabe, der den Troll bezwingt. —

Da plötzlich, horch! ein Dröhnen, Bersten, Brechen,
Ein Knirschen, Krachen, Schmettern, wie wenn hundert
Lawinenstürze donnernd thalwärts brausten
Und aufgewühlt die Erdabgründe wankten,
Und dann ein dumpfer Hall von Berg zu Berg,
Von Schlucht zu Schlucht ein langer Wiederhall,
Und tiefe, tiefe Stille. Mit Entsetzen
Sprang Olaf auf und jäh den Berg hinab
Der Hütte zu, sein Weidevieh ihm nach.

War dies sein Thal? Der Elv, zum See gestaut,
Sperrt ihm den Weg. Er eilt in weitem Bogen
Um ihn herum. Er weiß nicht, geht er irre?

Wo sonst der Fels das Häuschen überwölbte,
Gähnt eine breite, tiefe Kluft, umgürtet
Von schroffen Wänden einer Riesenmauer,
Die bröckelnd, Stein auf Stein, zu stürzen droht;
Und unter ihr ein Wirrsal, grauenvoll,
Felsquader, Klotz auf Klotz, granitne Blöcke,
Die Pfeilerschäfte, die den Berg getragen
Seit Anbeginn der Welt, geknickt wie Rohr;
Dazwischen Heide, Dorngestrüpp, ein Wald
Von moosbewachs'nen, himmelhohen Föhren,
Die manchem Sturm auf ihrer Felsenfirst
Jahrhunderte getrotzt, wie dürres Reisig
Zermalmt und überschüttet von Geröll
Mit Flecht' und Farn, ein Berg gestürzt vom Berge,
Ein ungeheurer, wüster Trümmerhaufen.

Der Knabe starrt. Wo ist sein Haus, sein Garten?
Wo sind die Eltern? Grausen überkommt
Den Halbbetäubten; machtlos auf den Knie'n
Liegt er und ächzt: „Verschüttet und begraben!“

Dann springt er auf und rennt das Thal hinab
Mit leisem Wimmern, hochgehob'nen Händen,
Dem Hofe zu. Auf halbem Wege kommt
Der Bauer ihm mit Knecht und Magd entgegen
Und ruft: „Was ist gescheh'n? Wo ist dein Vater?"
Der Knabe weint: „Verschüttet und begraben!"

Der Unglücksstätte eilten Alle zu
Und standen stumm; Knud war so weiß wie Kalk:
„Barmherz'ger Gott, hier ist nicht Rath noch Rettung!
Verschüttet und begraben! Armer Eiwind!
Komm, Olaf, komm, du gehst mit mir." — Er nahm
Des Knaben Hand und eine dicke Thräne
Quoll in den rothen Bart des harten Mannes.

4. Auf Rönnedal.

So gingen sie hinab nach Rönnedal,
Dem mächtigen Gehöft des reichen Knud.
Kari, die Bäurin, sprach kein Wort; sie sah
Den bleichen Knaben, wie er zitternd stand
Barfuß, im Wadmalwämschen, leidvoll an;
Sie führt' ihn in die Stub' und bot ihm Speise,
Doch nahm er nichts. Er saß und weinte still.
Dann ging er um die Scheune, wo am Hügel
Die große Buche stand; er drückte sich
An ihren Stamm und sah der Sonne nach,
Die mählich westwärts glitt. Ihn fror; er krümmte
Die kalten Hände um die kalten Kniee,
Die Schultern zog er wimmernd ein und aß
Das letzte Brot, das ihm die Mutter gab. —

„Wie war es doch? Ein schwerer Traum? O nein!
Nur wirkliche, nur grauenvolle Wahrheit!“ —
Da brach ihm schier das arme, kleine Herz
Und bittre Thränen glühten auf der Wange.

Und tiefer sank die Sonne, tiefer sank
Sein müder, kranker Kopf, bis er entschlief.
Schon stand der Mond am dunkelblauen Himmel,
Als Mettelil, die Magd, ihn fand und weckte.
Zu seinen Füßen lagen Zieg' und Lamm,
Die ihm gefolgt. Frau Kari sprach im Hause
Liebreiche Worte, gab ihm Kost und wies ihm
Sein Lager an. Er faltete die Hände
Zum Nachtgebet und schlief, wie Kinder schlafen.

Am dritten Tage kam von Hitterdal
Der greise Priester an den Schreckensort.
Er betete und segnete die Stätte,
Die der Bewohner Sarg und Grab geworden;

Er legte seine Hand auf Olafs Haupt
Und sprach zur kleinen Schar, die um ihn stand:
„Die hier begraben sind, begrub der Herr,
Wie Moses er begraben, seinen Knecht,
Im stillen Thal des Land's der Moabiter.
Er wird sie wecken, wenn er Alle weckt
Am großen Tag, der kommt. — Dir aber, Knud,
Hat er den Waisen hier ins Haus geschickt,
Denn unbekannt ist uns der Eltern Heim
Und Vetterschaft. Sie wanderten uns zu,
Wer weiß, woher? Sie wohnten still in Ehren
Der Arbeit unter uns. — Den Knaben aber, —
Er kommt an deine Thür, der Schwalbe gleich
Aus fremdem Land, um Schutz und Obdach bittend:
Du weisest ihn nicht ab, wie du der Schwalbe
Den Balken deiner Tenne nicht verwehrst." —
„Er bleibt bei mir," versetzte Knud bewegt,
„Er bleibt bei mir, solang' er redlich bleibt."

Und Olaf blieb auf Rönnedal und legte
Mit Fleiß die Hand ans Werk, denn er war groß

Für seine Jahre, beides, hoch und stark.
Auch war er viel um Margit, als er sich
Mehr an das Haus gewöhnt und Mond auf Mond
Sein Schmerz gelinder wurde. — Margit hieß
Des Bauern einzig Kind, fünf Winter jünger
Als Olaf war, blauäugig wie die Mutter,
Und still und ernst wie sie. Doch fröhlich klang
Ihr Lachen, wenn der Knab' ihr einen Strauß
Von wilden Blumen wand, aus Föhrenrinde
Ihr Schiff und Häuschen schnitzte oder gar
Das ungestalte Scheusal einer Puppe.
Die Mutter freute sich des heitern Spiels,
Doch blickte Knud unwirsch und finster drein.

Zwar hatte Olaf schon daheim gelernt —
Denn Randi war gelehrt, — die schwere Kunst,
Gedruckte wie geschrieb'ne Schrift zu lesen;
Doch Kari sprach: „Dies ist ein christlich Haus;
Wir sind es uns und ihm, dem Knaben, schuldig,
Daß er zur Schule geht.“ — Knud schwieg dazu;

Das war so seine Art, nicht ja, nicht nein,
Wenn er der Frau wohl widersprechen möchte,
Und doch der Frau nicht widersprechen mochte.
Denn ihr Gemüth war weich; ein hartes Wort
Von Knud verletzte sie wie scharfes Eisen.
Drum ließ er ungesprochen, was dem Munde
Das Herz verbot. Er liebte seine Frau
Und nächst dem Hof war sie sein bestes Gut.
Sie fügte sich wohlwillig seinem Willen,
Wenn ihr Gewissen nicht, wie jetzt, sie zwang
Zu freier That. Und Olaf ging zur Schule,
Die thalwärts lag, nicht nah', nicht allzufern,
Zuerst allein; doch als dem Jahre folgte
Das zweit' und dritte Jahr, ging Margit mit.
Er trug ihr Buch und Tafel nach Gebühr
Und oft sie selbst, wenn der geschwoll'ne Bach,
Wenn Eis und Schnee den Gang beschwerlich machten.
Sie war ihm leichte Last. Und wenn sie dann
Bei raschem Sprung, bei unverseh'nem Gleiten
Zaghaft nach Mädchenart mit leisem Schrei
Um seinen Hals die runden Ärmchen krümmte,
Und wenn dann kühl an seine Wange wehte

Der gold'ne Reichthum ihrer Lockenfülle
Und er mit fester Hand sie sich'rer hielt,
Dann däucht' ihm oft, als trüg' er all sein Glück,
Dann war er froh und wußte nicht warum.

Auch träumt' ihm manchmal von der Königstochter
Im gold'nen Schloß, das in den Wolken steht,
Vom grünen Drachen, der am Thore wacht
Viel hundert Jahre schon, und von dem Knaben,
Der die Erlösung wagt. Und Margit war
Das blonde Königskind und er der Knabe.
Und wenn die Jungfrau dann mit freud'gem Staunen
Den Retter grüßte, dann entschwand das Bild,
Dann lag er auf der Alm und hörte plötzlich
Den Krach, den dumpfen Hall von Berg zu Berg,
Den langen Wiederhall von Schlucht zu Schlucht
Und schreiend vor Entsetzen fuhr er auf.

Stillweinend saß er oft in seinem Bett
Und dacht' an seinen Vater, wie er stät

Zur Arbeit war und immer trüb' und ernst;
An seiner Mutter sonnig-heitern Sinn,
An all die Lieder, all die Wundermärchen,
Die sie wie Perlen aneinander reihte,
Derweil er auf der Ofenbank ihr lauschte
Und sie mit flinker Hand ein Wams ihm nähte.

Zur Unglücksstätte ging er oft allein
Und setzte sich im wüsten Felsenwirrsal
Auf einen Block. „Stand hier die Birke nicht?
Nicht hier das Haus? O nein! Wo stand es nur?
Nicht dort der Garten? Nein! Wo lag er nur?“ —
Verwildert und verworren! Ein Gespinst
Von Dorn und Nessel, Natterkopf und Klette
War aufgewuchert zwischen dem Geröll,
So daß den armen Knaben fremd bedünkte
Die Jugendheimat und das Selbsterlebte
Wie eine Sage, die man sich erzählt
Aus alter Zeit. — Zu seinen Füßen schwankte
Der Distel grauer Bart im Abendwind,
Der rauh und herbstlich durch die Tannen strich.

Der Mutter warmes Stübchen fiel ihm ein,
Die Bank am Ofen und das weiche Wams.
Zum Hofe kehrt' er schweren Muths — nicht heim.

Am Scheunenthor trat Kari auf ihn zu
Und sprach: „Du, Ola, freue dich! Ich fand
Im Schuppenwinkel deines Vaters Axt.
Sieh her! Ich kenne sie am breiten Nacken,
An ihrer Wucht und an dem Schmiedezeichen,
Dem L und G, scharf in den Stahl geprägt.
Für Manchen viel zu schwer, vermochte doch
Dein Vater sie mit Leichtigkeit zu führen;
Er war ein starker Mann: du wirst es auch.“ —
Der Knabe griff mit beiden Händen zu,
Er hielt das theure Werkzeug fest umspannt,
Er stiert' es an, er hätt' es küssen mögen;
Er wog es auf und ab und schabt' und rieb
Sorgsam hinweg das kleinste Fleckchen Rost;
Dann blickt' er sinnend auf das L und G:
Ein Name! Wessen? Seines Vaters nicht,
Der Eiwind hieß. Doch Eiwind, wessen Sohn?

Und Randi, wessen Tochter? — Armer Olaf,
Wie fühlt' er sich verlass'ner heut' als je,
Verwaist und einsam in der großen Welt!
Er ging zu seiner Kammer tief betrübt
Und hing sein Kleinod neben seinem Bett
Am Nagel auf. Es war sein ganzes Erbe.

5. Goliath.

Die Jahre floh'n, die Schulzeit floh dahin,
Und Olaf wuchs und wurde lang und breit,
So lang und breit, daß er mit achtzehn Wintern
Den größten Mann im Kirchspiel überragte,
Dem stärksten Manne nicht an Kräften wich.
Drum hieß er Goliath, zuerst im Scherz;
Doch als er fort und fort an Macht gedieh,
Da nannte vom Gesind' ihn Jeder so
In vollem Ernst. Er war gelass'nen Sinns,
Weich von Gemüth, schier mädchenhaft, und ließ
Den Namen zu, wie wenn er ihm gebührte.

Die Hausfrau aber, Kari, sprach ihn nur
Als Olaf an, und Margit that es auch.
Beim Hünennamen rief ihn Knud, so oft
Er guter Laune war, doch Olaf, wenn
Das Wetter nicht zu seiner Rechnung stimmte,
Wenn lahm ein Roß ihm stand und wenn ein Handel
Um Heid' und Wald, um Wies' und Ackerfeld,
Um einen Säter, der bequem ihm lag,
Nach Wunsch und Willen nicht von Statten ging.
Denn mit dem Gelde, das er wohlgezählt
In fester Truhe barg, bemüht' er sich
Thalauf und ab, am Berg und auf der First
Den Grundbesitz des Hofes zu erweitern.

Ein Schwarm von Essern war ihm unbequem,
Darum behagt' ihm wohl der starke Knecht,
Der leicht und rasch die Arbeit zweier that.
Wenn er zur Winterzeit des Vaters Axt,
Sein theures Gut, in weitem Bogen schwang,
Daß unter seinem Schlag die Riesenföhre

Erbebte bis ins Mark und krachend fiel;
Wenn Pflug und Wagen, Sens' und Hebebaum
In seiner Hand ein leichtes Spielzeug wurden;
Und auch der wilde Hengst, des Hofes Schreck,
Dem selbst der Bauer nur vorsichtig nahte,
Von ihm sich leiten ließ mit Wink und Wort:
Dann nickte Knud ihm wohlgefällig zu;
Das war sein ganzes Lob. Er kargt' und geizte
Mit seiner Rede wie mit seinem Geld;
Er lacht' im Herzen, mit dem Munde nie
Und nie aus rechter Freudigkeit; er wurde,
Der finstre Mann, gefürchtet, nicht geliebt.

Doch Olaf war vergnügt und arbeitsfroh,
Und kam er sommerabends heim vom Feld,
Quersitzend auf dem tollen Hengst, und blies
Auf einem Birkenblatt hinaus ins Thal
Die alten, lieben, schwermuthsvollen Sänge,
Die er gelernt von Randi, seiner Mutter;
Auch manchmal einen Tanz, wie Nils, der Geiger,

Sie auf den Höfen strich, und oft genug
Die neue Brautfahrtweise von Hardanger:
Dann lauschte Margit oft am Gartenzaun
Und schlüpfte heimlich in das Bohnenfeld,
Um unbemerkt den Kommenden zu seh'n.

Seit sie zur Schule gingen, seit er ihr
Getragen Buch und Tafel und sie selbst, —
Gern dachte sie der Gänge, — hatte schon
Die Schwalbe manchesmal im Lenz und Herbst
Den Willkomm- und den Abschiedsgruß gezwitschert.
Zur holden Jungfrau war sie jetzt erblüht,
Aufrecht und schlank, mit vollen, frischen Wangen
Und Augen, wie der Bergsee tief und blau.
Sie schaltete im Haus nach Wahl und Willen,
Doch mit Verstand, als kluge Schülerin
Der klugen Mutter, die jetzt tagelang
In ihrer Stube blieb. Doch eines Morgens
Als Einer auf dem Hof dem Andern sagte,
Daß ihr ein Brüderchen gekommen sei,

Da jubelte sie laut und dankte Gott
Für solche Gnade; denn im Stillen hatte
Sie oft betrauert, daß sie einsam war.

Der hübsche Knabe, den ihr Vater Erik
Nach seinem Vater hieß, war ihre Lust.
Sie hielt ihn manche Stund' im Schooß und pries
Aufs Neue jeden Tag die Wangengrübchen,
Das kleine Ohr, das Näschen und zumeist
Die großen, dunkeln, träumerischen Augen.

Erfreulich war's zu seh'n, wie er gedieh.
Doch wenn er wach in seiner Wiege lag
Und theilnahmlos zur Zimmerdecke stierte,
Indeß sie ihn mit süßen Kosenamen
Und Schmeichellauten liebevoll umwarb,
Dann schalt sie wohl im Scherz und rief verdrossen:
„O Mutter, er ist dumm!“ — Die Mutter schwieg.

Der Bauer, herb und sonst kein Kinderfreund,
Trat oft heran und spielte mit dem Knaben
Nicht allzufein, doch zärtlich, wie er meinte,
Und seines Erben froh. — Dann einmal hielt
Er plötzlich ein, fuhr auf und rief erschrocken:
„Er hört ja nicht!“ — Die Mutter seufzte leise:
„Ich weiß es lange: er ist taub und stumm!“ —
Da ging ein krampfhaft Schüttern durch die Knochen
Des harten Manns; er fiel auf einen Stuhl,
Er drückte vors Gesicht die großen Hände
Und stürzt' hinaus. — Sie aber saß, die Mutter,
Die bleiche Frau, und weinte, weinte still,
Und ihre Thränen quollen durch die Finger
Und tropften auf den unglücksel'gen Knaben,
Der ruhig athmend ihr im Schooße schlief.

6. Zigeuner.

Im Junimonde war auf Rönnedal
Jedwede freie Hand vollauf beschäftigt,
Das Heu von Alm' und Wiese heimzubringen,
Denn Knud, der Bauer, ließ fürwahr das Gras
Nicht unterm Fuße seiner Leute wachsen.

Nach heißer Arbeit freuten sich der Rast
In linder Abendkühle Knecht und Magd,
Als fern vom Grund herauf, dann nah' und näher
Ein wirrer Lärm erscholl von vielen Stimmen
Mit Hundebellen, Ruf und Peitschenknall.

Vorauf ein Kinderschwarm, zerlumpt und schmutzig,
Wie Marder flink, schwarzäugig wie die Unholdern,
Die in den Spalten des Gebirges wohnen;
Ein Wagen dann, noch einer, dunkle Männer,
Viel Weiber, alt und jung, in bunten Röcken,
Barfuß, mit viel Geschwätz und Handgebärden:
Unheimliches, landfahrendes Gewürm,
Zigeunervolk, verschrie'n in jedem Thal,
Auf jedem Hof gescheut als diebisch, frech,
Zudringlich, unverschämt und trotzig fordernd,
Sobald sie in der Überzahl sich sah'n,
Doch unterwürfig, schmeichlerisch und feige,
Wenn ihnen Raum gebrach zu dreister That.

Wie gier'ge Kräh'n auf ein besamtes Feld,
So stürzte sich das hungrige Geschmeiß
Mit Lachen und Geschrei auf Haus und Hof.
Die hagern Pferde wurden abgeschirrt,
Und aus dem Wagen kroch ein altes Weib,
Verwittert, runzlich, gelb, die Ältermutter,

Die herrschende Gebieterin der Horde.
Demüthig neigte sich die garst'ge Hexe,
Als ihr der Bauer ernst entgegenschritt;
Sie bat um Kost und Trank für ihre Kinder,
Die nackten, müden, heimatlosen Wandrer.
„Doch nicht umsonst! Wir bieten euch dafür
Uralte Erbweisheit des eignen Stamms
Und was uns kluge Finnenfrau'n gelehrt:
Geheime Macht, mit starkem Wort die Geister
Der Winde wie der Wolken anzusingen
Zu Huld und Haß; das Wetter zu verkaufen
Und dienstbar euch zu machen Niß und Troll." —
Die Männer rühmten ihre Kunst als Ärzte
Für Mensch und Rind und Roß, als Geigenspieler,
Als Kartenkünstler, Schmied' und Kesselflicker.
Die Weiber lächelten mit manchem Knix
Der Bäurin zu und griffen nach der Hand
Der blanken Tochter; Margit barg sie schnell
Und floh ins Haus. Der Bauer spie und grollte.
Gern hätt' er das Gesindel fortgewiesen,
Doch scheut' er, auf den Nachbarhöfen spöttisch
Als geizig und zu arm verhöhnt zu werden.

Er wandte kurz sich ab und sprach zu Kari:
„Verwünschtes Pack, Landplage wie der Lemming,
Der aus verfaulten Wolken niederfällt!
Gib ihnen Mehl und Milch und Fisch und Schmalz,
Ich seh' indessen, daß sie Fleisch bekommen." —
Dann schritt er voll Verdruß dem Stalle zu
Und schob ein Schaf hinaus. Die Strolche lachten
Und dankten ihm mit lautem Freudenruf.

Er warnte seine Leute: „Geht hinein
Und schließet Thür und Thor! Du, Goliath,
Du bleibst und wachst allein die Nacht hierdraußen;
Und, hörst du, Ola! halt die Augen offen,
Denn hundert Hände sind zum Griff bereit;
Sie heischen mehr. Das Schaf war alt und krank,
Doch viel zu gut für solch heillose Gäste."

Ein lustig Feuer ward am Waldessaum
Schnell angefacht; das dunkle Volk begann

Mit Emsigkeit zu sieden und zu braten
Bis in die Nacht. Gelagert um die Scheiter
Verzehrten sie ihr Mahl. Die braune Bande,
Vom Wechselspiel der Funken und der Flammen
Roth angeglüht die trotzigen Gesichter, —
Ein seltsam Bild! — Manch lauernd falscher Blick
Verfolgte unverwandt den blonden Hünen,
Der, scheinbar theilnahmlos, doch unermüdlich,
Die Hände auf dem Rücken und begleitet
Rastlos auf Schritt und Tritt von seinem Hund —
Ein Lappe war's, rauh wie ein junger Bär,
Schwanzlos, ein muthig Thier, ihm zugelaufen
Im wilden Wald — die Schmausenden umkreiste,
Bis nach und nach die Rede abgebrochner
Und leiser ward und mit den Bränden starb.
Die Männer streckten sich in Moos und Gras,
Die Alte fand ihr Bett im sichern Wagen
Und Weib und Kind im warmen Stroh der Scheuer.
Doch Olaf hielt die Wacht, wie ihm befohlen,
Bis grau der Morgen dämmerte und Knud
Den treuen Mann zu kurzer Rast entließ. —

Als kaum die Sonne stieg, befahl der Bauer:
„Du, Olaf, gehst mit Margit und den Andern
Hinaus zum Heu. Die Füchsin braute gestern
Am Birkenbrink und droht uns Guß auf Guß.
Drum sputet euch und greift die Arbeit an
Hui! wie der Falk den Spatz, und lungert nicht
Träg', wie die Eule schleicht von Baum zu Baum.
Jetzt hurtig fort! Den Pferdebuben Rasmus
Behalt' ich hier; er ist gescheidt und flink;
Ich send' ihn, Olaf, wenn ich dein bedarf;
Auch bist du nah'; gib Acht auf jeden Schrei!"

Indessen kroch das fremde Volk hervor
Und schürte frisch die Glut, und neu begann
Mit Lärm und Zank das Sieden und das Braten.
Dann Karten, Würfel, und nachdem die Frechen
Der Wirthin einen Krug voll Feuerwasser
Durch Drohen mit Verwünschung abgetrotzt,
Ein wildes Zechgelage. Dreist und dreister
Ins Haus gedrungen, heischten sie noch mehr
Des tollen Trankes: — da — ein Hülfeschrei!

Der Knabe Rasmus rief: „Den Hengst, o Herr!
Sie nehmen uns den Hengst!“ — Der Bauer warf
Was um ihn stand mit Faust und Fuß zur Seite
Und sah mit Schrecken, wie die schwarzen Schelme
Sein edles Roß an ihren Wagen schirrten.
Er unter sie! Er griff nach seinem Thier,
Das wüthende Gesindel griff nach ihm
Und zerrt' und riß und schlug mit zwanzig Händen,
Bis er am Boden lag, betäubt und blutend.
Schon jubelten sie auf, als ins Getümmel,
Gleichwie ein Donnerkeil vom Himmel fährt,
Der Riese sprang und mit gewalt'ger Faust
Die trunknen Köpfe aneinander schmetternd,
Den Dritten mit dem Vierten niederschlug,
Wie Bündel Stroh sie hierhin, dorthin warf,
Daß sie gepeitschten Hunden gleich entfloh'n
Mit Winseln und Geheul, und unter Flüchen
Und grimmem Racheruf den Hof verließen.

Der brave Rasmus führte siegesfroh
Den Hengst, das stolze Thier, zurück zum Stall

Und wusch sich von der Stirn das heiße Blut.
Der wunde Bauer ward ins Haus geleitet,
Gestützt von Margit und den schwachen Händen
Der bleichen Frau. Sie sprach ihm tröstlich zu
Mit leiser Stimme, Worte lind und weich
Wie in des Brautstands Tagen, hob sein Kinn
Und strich das Haar ihm von den kühlen Schläfen.
Er sah sie dankbar an: „Kari, du liebe,
Es ist schon gut!“ — Dann sprang sie auf und rief:
„Wo ist das Kind? Um Gottes willen, seht,
Wo ist der Knabe?“ — Keiner wußt' es; seit
Dem Aufruhr hatte Keiner ihn erblickt.
„Rasch,“ rief die Mutter, „rasch und holt sie ein,
Die Räuber, die mein armes Kind gestohlen!“

Der Riese fort. Er griff nach seiner Axt
Und klomm den Berg hinan, den Felsenpfad,
Der kürzern Weges zu der Straße führte,
Die das Gesindel zog. Dort barg er sich
In einer Tanne tiefgesenkten Zweigen

Und wartete der räuberischen Schar.
Und als sie nahten, sprang er vor und rief:
„Den Knaben her, ihr Schurken, her den Knaben!
Ihr zögert noch? Bei Gott, ich schlag' euch Allen
Den Schädel ein!" — Er hob die schwere Axt
Und Jeder wich ihm aus. Da schrie die Alte:
„Hier, nimm den Quarrer! Geh! Er ist ein Krüppel,
Uns nützt er nicht! Hinweg und sei verwünscht,
Verwünscht der ganze Hof, verwünscht für immer
Du und der ganze Hof!" — Sie lacht' und spie
Zwei-, dreimal aus und warf den Weinenden
Dem Knecht vom Wagen zu. Er fing ihn auf
Und schritt, das Kind im Arm, das sich bei ihm
Geborgen fand und still sich an ihn schmiegte,
Den Felsensteig zurück. — Auf halbem Weg
Kam Margit ihm entgegen, athemlos,
Bleich vor Entsetzen. Als sie beide sah,
Den Riesen und das Kind in seinem Arm,
Hob sie die Hände wie zum Dankgebet
Und rief: „O Olaf, lieber, lieber Olaf!"
Und wurde plötzlich stumm und feuerroth
Und brach in Thränen aus. Sie nahm den Knaben

Und ging voran. Und Olaf sagte: „Margit,
Ich weiß nicht, wie es ist, doch weiß ich, Margit,
Für dich und für die Deinen, dir zu Liebe
Gern göß' ich all mein Blut wie Wasser aus.“

7. Margit.

Der reiche Knud von Rönnedal — so hieß
Er auf und ab im Land, — ward immer reicher
Und immer karger, wie er reicher ward.
Ein Spielmann, dem er einst mit rauhem Wort
Die Thüre wies, zum Leid der Hausgenossen,
Blieb an der Schwelle steh'n und rief ihm zu:
„Du reicher Knud, hochmüth'ger Knud, du bist
So unersättlich wie der König Frodi, —
Du kennst die Mär, es kennt sie jedes Kind, —
Der von den Riesenmägden Glück und Gold
Nach Wunsch sich mahlen ließ, — doch nie genug!

So sehr um Ruh' die müden Weiber flehten,
Sie mußten mahlen, mahlen Tag und Nacht,
Bis sie im Zorn ihm mahlten Noth und Tod.
Und Noth und Tod, du reicher Knud, sie sind
Zuletzt dein Lohn für Stolz und Geiz und Gier.
Du armer Knud von Rönnedal, hör' an
Und denk' an mich: ich heiße Nils der Geiger!" —

Der Bauer lachte. O er mochte lachen!
In Segensfülle wogt' auf seiner Flur
Die Ackerfrucht; auf seinen Sätern schwelgte
Das glatte Vieh im hohen Weidegras,
Und jährlich kamen Männer von der See,
Um seiner Wälder hünenhafte Stämme
Für blankes Gold und Silber einzutauschen.
Uralte Schätze hielt er wohlverwahrt,
Aus Lust am Haben, jetzt nutzloses Gut,
In schwerbeschlag'nen Truh'n, Trinkhörner, Becher,
Armring' und echte, selt'ne Byzantiner,
Wie sie der Wiking Thorkil, den er gern

Als seinen Ahnen pries, einst heimgebracht
Von kühner Beutefahrt im reichen Süd.

Doch war kein Sonnenschein auf Rönnedal.
Am Heidehügel, nah' dem Hofe, saß
Der Bauer stundenlang und überblickte
Sein großes Eigenthum mit wenig Freude.
Des armen Erik hartes Mißgeschick
War seines stäten Grames bittrer Born.
Er hatte viel geschafft: für Erik nicht!
Wer wird sein Erbe sein? Das Mädchen, Margit?
Sein Eidam, wer? woher? Er weiß es nicht.
Der Ivar Thorsen kam von Furufjäld,
Ein wackrer, wohlgestellter Mann; er warb
Für seinen Rolf: doch Margit sagte nein.
Und Elling Ellingson, den Jeder nannte
Den Mächtigsten an Weid' und Waldbesitz
Im ganzen Stift; er warb für seinen Björn
Mit klugem Wort, glatt wie der Kiesel, den
Die Welle rollt: doch Margit sagte nein.
Ein Dritter kam, dünn wie ein Glockenstrick,

Bent Andersson von Ullenswang, ein Lächler,
Ein eitler Geck: das Mädchen sagte nein.
Der vierte, Frik von Hedeby, ein Stumpf
Mit blaß-gedunſ'nem Kabliaugesicht,
Der Mutter Stolz und reicher als der König
Des kleinen Volks, das in den Bergen haust:
Knud nickte ja, doch Margit sagte nein.

Warum? Er wußt' es nicht. Sie sang nicht mehr
Wie sonst im Haus. Sie that ihr Werk so fleißig
Wie sonst im Haus und saß am Bett der Mutter,
Die schon ins zweite Jahr darniederlag,
Seit Eriks Loos ihr jede Freude nahm.
Sie las der Kranken täglich aus der Schrift,
Sie hielt die heiße, täglich schmal're Hand,
Sie haucht' ihr wispernd leise Worte zu
In stiller Nacht, verhohlne, leise Worte,
Wie aus des Herzens tief-geheimster Kammer
Der Mutter nur die Tochter sie vertraut.
Dann folgt' ein langes, langes Schweigen, dann
Ein Händedruck und: „liebe, liebe Margit,

Schlag' an der Bergwand rauhen Stein: umsonst!
Sie thut sich niemals auf." — Und beide weinten. —
Frau Kari trug jetzt einen Kummer mehr.

Zweimal des Tags besuchte sie der Bauer;
Auf Socken trat er in die Krankenstube
Und sprach gedämpften Tons wie in der Kirche.
Und wenn er dann sich seufzend zu ihr setzte,
Die Mütze auf dem Knie, und sorgenvoll
Ihr in die großen, klaren Augen blickte
Und freundlich sprach: „Kari, mein braves Weib!"
Dann schwebte wohl ein Wort auf ihrer Lippe,
Ein gutes Wort, — doch blieb es ungesagt.
Sie scheut' ihn fast. Sein felsenstarrer Nacken,
Der Augenbrauen finsteres Gebüsch,
Das von der Stirne harten Klippenkanten
Tief-schattend niederhing, gemahnten stets
Sie an der Bergwand rauhen Stein. — Sie schwieg. —

Auch Olaf kam, den Knaben an der Hand,
Der täglich mehr sich an den Riesen schloß,

Weil Keiner so wie er die Zeichensprache
Und greller Laute dunkeln Sinn erfaßte.
Die Kranke nickte stumm dem Riesen zu
Und bot ihm ihre Hand. Den Knaben setzte
Sie vor sich auf das Bett, sie strich ihm sanft
Die krausen Locken von der hohen Stirn
Und lächelte — derweil ihr Auge schwamm.
Dann nahm der Hüne rasch den Knaben auf
Und eilte fort, das Herz voll tiefer Trauer.

Es war so still auf Rönnedal, so still,
Daß Jeder staunte, wenn im Föhrenwipfel
Ihr Morgenlied so hell die Drossel sang.
Noch stiller ward es einen Frühlingstag,
Als Margit weint' am Sarg der Heimgegangnen
Und Knud, das Kind auf seinem Arm, verstört,
Seit gestern plötzlich alt und greis geworden,
Gebückt, die Wangen hohl und grau wie Sand,
Mit trocknen Augen auf das Bahrtuch stierte.
Der Riese schalt den armen Pferdebuben,
Der allzulaut mit seinen Rossen sprach;

Dann ging er um die Scheune, wo am Hügel
Die große Buche stand, und setzte sich
An ihren Stamm und dachte kummervoll
Des schweren Tags, als er an dieser Stelle
Der ersten Mutter jähen Tod beweint.

8. Werbung.

Nun war es Herbst und durch des Riesen Fleiß
Und nimmermüde Kraft die Frucht geborgen.
Denn Knud, seit Karis Heimgang wie gelähmt,
Reizbar und mürrisch, träumt' und nickte meist
Im großen Lehnstuhl, der am Ofen stand,
Und überließ die Sorg' um Hof und Haus
Dem braven Olaf und der klugen Tochter.

An einem Abend kam sie aus dem Garten
Am Scheunenthor vorbei, wo auf der Bank,
Die Händ' auf beiden Knie'n, der Hüne saß.

Er blickte vor sich hin. „Du bist wohl müde?“
Sprach sie ihn an; „dein Tagewerk war schwer.“
„Ich bin nicht müde, Margit, niemals müde;
Ich schaffe für das Haus, für dich und Erik.“
„Mein Vater weiß dir wenig Dank dafür.“
„Du destomehr, und Erik ist ein Kind.“
„Du, Ola, denkst an uns und nie an dich.“
„Nur meine Schuld bezahl' ich, liebe Margit!“
„Du nennst mich ‚liebe Margit‘; meinst du so?“
„Du hast mich ‚lieber Olaf‘ einst genannt.“
„Es kam, ich weiß nicht wie; ich schämte mich
Des raschen Wort's, doch heute bin ich froh,
Daß ich dich damals ‚lieber Olaf‘ nannte.
Es könnte anders sein mit dir und mir;
Die Mutter wünschte, daß es anders wäre.“
„Ich bin ein Knecht, ein armer Knecht; du bist
Das vielumworb'ne Kind des reichen Knud.“
„Doch all' die Werber hab' ich abgewiesen.“
„Und einen Werber weist dein Vater ab.“
„Du hast mir einst, als wir noch Kinder waren,
Erzählt ein schönes, wunderliches Märchen
Vom goldnen Schloß, das in den Wolken steht,

Und einem Königskind, das aus dem Bann
Des argen Trolls ein kühner Knab' erlöst."
„Du, liebe Margit, bist mir theurer als
Ein Königskind mit sieben goldnen Schlössern!"

Und als er aufgerichtet vor ihr stand
Und ihre Hand ergriff und auf sie sah
Mit seinen tiefen, treuen, blauen Augen,
Da stieg das heiße Blut in ihre Wangen,
Da war sie doppelt froh des raschen Worts,
Daß sie zuerst ihn „lieber Olaf" nannte.
Es kam ihr vor, ihr sei zu Theil geworden
Ein theures Kleinod, das ihr Eigen war,
Doch, wie ein Schatz im Berge, noch gehütet
Und ihr verwehrt von einer fremden Macht.
So war sie reich und arm, gesund und krank,
So war sie hoffnungsfreudig und verzagt, —
Und zögernd trat sie, schweren Muths, ins Haus. —

Der Bauer war mit Margit sonntags früh
Nach Hitterdal zum Gottesdienst gefahren,
Indessen Goliath den nähern Weg

Durch Moor und Steingeröll mit Rasmus schritt:
Ein rauher Gang, doch stand ihm heute noch
Ein anderer bevor, der rauher war.

Am Nachmittage träumt' und nickte Knud
Im großen Lehnstuhl, der am Ofen stand;
Da trat der Ries' hinein. „Was willst du, Olaf?"
„Ich dachte, Herr, ich müßte mit dir sprechen
Um eine Sache —" „Welche Sache, Olaf?"
„Um eine Sache, die so dich wie mich
Und Margit —" „Margit? Nun, was ist mit Margit?"
„Ich dachte, Herr, du gibst sie mir zur Frau!"
„Was? Margit dir zur Frau? Du hast im Wald
Tollbeeren wohl verspeist und redest jetzt
Wahnworte sonder Sinn!" Der Riese starrte
Den Bauern schweigend an. Der Bauer lachte
Ingrimmig und voll Hohn. Dann fuhr er auf:
„Du bist so dreist wie dumm; ein wackrer Eidam
Für Knud von Rönnedal, den reichen Knud!
Du, Olaf Eiwindson, was sonst? Woher?
Mir zugelaufen, fremd, wie dir dein Hund.

Ein Renthierlappe, der vom Eisgebirge
Zur See hinab mit Zelt und Heerde steigt,
Wenn der um Margit, meine Tochter, würbe,
Er wüßte mehr von seines Stammes Ruhm,
Von Vätern und Urvätern zu berichten,
Als du von dir, du kahles Nichts von gestern.
Wo liegt dein Hof? Wo hauset deine Sippe?
Vielleicht auf Nirgendwo bei Hungerheim,
Im blauen Wind am großen Nebelmeer! —
Was hast du denn als deine Bärentatze
Und deinen Hund, den ich ernähren muß? —
Wer weiß, weßhalb dein Vater flüchtig war,
Weßhalb er nie von seiner Heimat sprach? —
Sei still! Ich schelt' ihn nicht. Er war mir treu;
Zum Häusler taugt' er mir, wie du zum Knecht. —
Ich fand dich hinterm Zaun, ich hob dich auf,
Wie Jemand einen Wurm aufhob und wärmte
Bis er ihn stach. Erbarmung dänchte mir,
Was Thorheit war. Als ich den kleinen Olaf,
Den kläglich wimmernden, an dieser Hand
Mitnahm an meinen Tisch, da ahnt' ich nicht,
Daß er zu einem Goliath erwüchse,

So breit und lang und frech, mich alten Mann
Von meiner Bank, aus Thür und Thor zu drücken.“ —

„Mußt du und willst du frei'n, so mach' dich auf
Und wirb um eine von den sieben Schwestern —
Du bist ja groß genug! — die, wie man sagt,
Bei Drontheim, oder weiterab gen Nord,
Sich in der kalten See die Füße baden
Und graue Wolken um die Schultern ziehn.
Zwar sind sie knochenschwer und starr und steinern,
Die jüngste alt, doch derbgesund, so recht
Von deinem Schlag: — du bist kein Elbenkind!
Sprich nur mit Nils dem Geiger; er versteht
Sich auf die Kuppelei und kennt die Damen.“ —

Dann spuckt' er aus und lachte seines Witzes.
„Du bist doch nüchtern? Bist du nicht? Und Margit? —
Und Margit? — Rede, Mensch!“ — Der Alte war
Von seinem Lehnstuhl jählings aufgesprungen;
Die rothe Mütze warf er auf den Tisch,
Er rang nach Luft, er stöhnte, blies und fauchte
Vor Zorn und Angst; ihm war als bebt' und bräche

Des Hauses Grund, als stürzten First und Giebel.
Mit beiden Händen griff er nach der Stirn
Und ward so bleich wie Kalk. — „Und Margit? Sprich!“
„Ich weiß nicht, was du fragst? Sie denkt wie ich,
Und ihre Mutter wünschte, was wir wünschen.“ —
Da stöhnte Knud wie ein geschlagner Stier:
„Du gehst und gehst sogleich, in dieser Stunde!
Hörst du, du gehst — ich hoffe, nicht als Schelm!“ —

Er stierte vorgebeugt auf Goliath,
Als müßt' er mit den eisengrauen Augen,
Die messerscharf aus ihren Höhlen zuckten,
Die Brust durchbohren und ein Ungeheures,
Das dort verborgen lag, zu Tage bringen
In Angst und Zorn. — „Olaf, du weißt, wie lose
Mein Messer in der Scheide steckt! — Du gehst,
Du gehst sogleich, — ich hoffe, nicht zu spät.“ —

Der Riese sah zuerst verwundert auf,
Dann ward er feuerroth bis unters Haar,
Trat einen Schritt voran und sprach gelassen:
„Ich war ein Waisenkind, hülflos und arm,

Dir zugelaufen, fremd, wie mir mein Hund;
Du nahmst mich in dein Haus, du schenktest gütig
Mir Kleid und Brot und ließest mich belehren
In allem Guten: sieh, das dank' ich dir
Und Einer, die mir liebreich war. Sie schläft;
Ihr lohn' es Gott im hohen Himmelreich!
Ich diente dir, du warst kein milder Herr,
Nach Pflicht und Schuldigkeit, in Treu' und Furcht
Mit voller Kraft, seit Gott mir Kraft verlieh;
So wollt' ich fürder thun: du willst es nicht.
Ich warb um Margit, nicht um deinen Hof,
In Ehrbarkeit und Zucht; du weisest mich
Mit bitterm Spott, mit schnöder Kränkung ab:
Das ist nicht wohlgethan, du stolzer Knud;
Mir hätte wohl ein dürres Nein genügt.
Jetzt heißest du mich gehn: ich gehe schon,
Doch ehrlich, wie ich kam und nicht als Schelm!
Knud Erikson, ich gehe nicht als Schelm!" —

Er wandte sich zur Thür. Der Alte rief:
„Ich gab dir Kleid und Brot; ich schulde dir

Den Lohn seit Jahr und Tag: hier hast du Geld!“
Und einen Beutel warf er auf den Tisch,
Der klirrend fiel. „Vernimm mein letztes Wort:
Solang du lebst, betritt nach diesem Tage
Dein Fuß mein Haus und Eigenthum nicht mehr,
Nicht Feld und Wald, nicht Säter, Weid' und Wiese!
Hier bin ich Herr und untersage dir,
Was ich nicht dulden will, für alle Zeit.
Und kämst du mir mit einem Fuder Gold,
Und kämst du auch als Prinz: ich jagte dich.
Das ist mein Wort: mein Wille soll bestehn!“ —

Der Andre drauf: „Du rasest wie ein Kranker.
Ich eile, Knud, weitweg von dir, so weit
Der Falke fliegt am längsten Sommertag.
Schon geh' ich, Knud, und komme niemals wieder!
Dein Geld begehr' ich nicht: behalt' es nur;
Es ist dir werther als dein eignes Kind.
Verbrennen würde mich, was dir gehört.
Sei fröhlich, reicher Knud; ich nehme nichts,
Auch nicht den Stumpf von einer Peitschenschnur,

Den krummen Nagel nicht, ein werthlos Ding,
Das du, so sehr du kargst, zur Erde wirfst,
Wenn du der Rosse Hufbeschlag erneuerst.
Nichts nehm' ich mit, als was ich dir gebracht:
Ein Stückchen Brot, des Leibes dürft'ge Hülle
Und meines Vaters Axt. Nun fahre wohl:
Knud Erikson, ich bin dein Knecht nicht mehr!"
Der Riese nahm, was ihm gehört', und ging.

9. Über die Berge.

Wo nah' dem Hof am Weg der Brunnen sprang,
Von Hagedorn und Eschen überschattet,
Saß Margit vorgebeugt und harrte sein,
Des heimatlosen Manns; und als er kam,
Trat sie dem rüstig Schreitenden entgegen.
Sie bot ihm stumm die Hand, sie weinte nicht,
Doch schmerzlich zuckt' es ihr um Aug' und Lippe.
So standen sie und blickten vor sich hin,
Die jungen Herzen voll von bitterm Weh,
Bereit zum Scheiden ohne Trost und Hoffnung
Auf Wiedersehn und Glück in dieser Welt.

Der Riese sprach: „Dein Vater hat die Macht,
Auch wohl das Recht zu dem, was er gebot:

Sein Wille scheidet uns für alle Zeit,
Margit, für alle Zeit! — Nun muß ich gehn.
Ich denke dein! Gleichwie der Himmelswagen
Den Angelstern unwandelbar umkreist,
So bleibt bei dir mein Sinnen und mein Sorgen.“ —

Das Mädchen sah tief athmend zu ihm auf,
Sie war so bleich wie Schnee und sagte leise:
„Es ist so hart — und doch, nun mußt du gehn;
Ich denke dein!“ — „Erwäge, liebe Margit,
Erwäge was du sagst und thust. Verzichte
Auf bess're Tage nicht um meinetwillen;
Versprich mir nichts! Margit, du bist und bleibst
Die freie Tochter Knuds von Rönnedal.“
Der Riese wurde weich; ihm quoll die Thräne;
Dem Mädchen brach das Herz, sie weinte nicht:
„Olaf, ich denke dein, solang' mein Auge
Den Himmelswagen sieht. Fahr' wohl, fahr' wohl!“

Ein letzter Händedruck und hastig schritt
Der Ausgewies'ne durch die Stoppelfelder,

So oft die Zeugen seiner Treu' und Kraft,
Jetzt farblos, leer und öde wie sein Leben,
Den Bergen zu. Sie sah ihm nach, bis ihr
Das Auge schwamm. Als ihn der Wald verbarg,
Ging sie das Thal hinauf zur wüsten Stelle,
Wo Eiwinds Hütte stand. Dort saß sie lange
Auf kaltem Steine zwischen Dorn und Nessel
Und weinte bitterlich. Die Lippe bebte,
Als stürb' auf ihr ein Noth- und Hülfeschrei
Nach Einer, die enthoben allem Weh,
Zu Hitterdal in kühler Erde schlief. —
Als schon der Abend graute, ging sie heim.
Kalt fuhr der Wind die Schlucht hinauf und trieb
Bleigraue Wolken zischend vor sich her:
Sie dachte des verwies'nen Obdachlosen,
Der einsam durch die wüsten Berge schritt.

Indeß verfolgte Olaf seinen Weg
In rüst'ger Hast. Doch in den Föhrenstämmen
Vernahm er hinter sich ein heis'res Ächzen
Und sah den Knaben Erik, der ihm winkte,

Am Kleid ihn weinend hielt und umzukehren
Mit schmerzlich rührenden Gebärden bat.
Der Riese streichelt' ihm die heiße Wange,
Er führt' ihn bis zum Brunnen an der Hand
Und deutet' ihm mit Blicken und mit Zeichen,
Er müsse heim. Der Knabe schrie und ging.

Doch schwerer war zur Rückkehr zu bewegen
Ein andrer Freund, der Bottelbär, sein Hund,
Der schmeichelnd ihn umkroch, und abgewiesen,
Ein Weilchen lag und stand und näher rückte,
Und wieder stand und sah mit stummem Flehn
Auf seinen Herrn, bis ihn ein Fingerschnalzen
Zu kommen lud und er in Freudensprüngen
Mit lustigem Gebell vorübertanzte.
Ein armes Paar: der Bettler und sein Hund!

Wo zwischen Heid' und Wald die Riesenföhre
Von Rönnedal und Furufjäld die Marken

Abgrenzend schied, in Dorngestrüppen stand
Ein Bautastein, verwittert und bemoost,
Mit räthselhaften, halberloschnen Runen,
Rückwärts geneigt vor Müdigkeit und Alter.
Wußt' er von stolzen Herrschern zu erzählen?
Von Olaf Tryggwason, von Sigurd Ring?
Vom Gabelbart? Vom rothen Rolf, dem wilden
Seekönig, der durch alle Meere strich,
Der hier begraben ward und jede Nacht,
Wie auf den Höfen sich das Volk erzählte,
Rastlos umirrend seine Schätze sucht?

Der Hüne warf sich in das feuchte Gras
Und übersann sein trauriges Geschick,
Der Zeiten Flucht, die Eitelkeit der Welt,
Die heiße Jagd nach Lust und Macht und Gold,
Nach Ackergründen, Wald und Weiderecht,
Werthlosem Tand, der Wasserblase gleich,
Die nur ein Weilchen auf- und niedergaukelt,
Und gleißt und schillert und in Nichts zergeht.

„Wie Übersättigung dem kranken Hunger,
So folgt rachsüchtig Überdruß der Gier.
Ich suche Brot für Schweiß, für Arbeit Frieden.
Ich bin nicht Nils der Geiger, der mit Lachen
Und leerem Müßiggang die Welt durchstreift.“ —

Er dachte Knuds mit Bitterkeit, des Spottes,
Des kalten Hohns und der Verdächtigung,
Mit der er lieblos seinen Vater kränkte.
Und wie er sah, daß noch sein linker Fuß
Jenseits der Grenze lag auf Knuds Besitz,
Als stäch' ihn eines Wurmes gift'ge Zunge,
Zog er ihn jäh zurück. Er griff zur Axt
Und aus der Föhre hieb er einen Span
Zum Feindschaftszeichen zwischen ihm und Knud.
Dann schnitt er einen Stab auf fremdem Grund
Und wanderte durch Heidekraut und Ginster
Rasch, ohne umzusehn, den Berg hinan.

Eiskalter Regen sprüht' ihm ins Gesicht
Und Abend war's, als er den großen Säter

Von Furufjäld erreicht, jetzt kahl und öde,
Jetzt ohne Hirtenhorn und Heerdenglocken.
In offner Hütte fand er Moos und Heu,
Und triefend trat er ein, des Obdachs froh.
Mit seinem Hunde theilt' er Brot und Lager,
Des Haferkuchens denkend, den die Mutter
Ihm in die Tasche schob, die letzte Gabe: —
Von Rönnedal die letzte aß er jetzt.
Dann schlief er ein, das Thier zu seinen Füßen,
Und sagt' im Traum noch einmal Lebewohl
Der bleichen Margit, die am Brunnen stand
Und leise zu ihm sprach: „Nun mußt du gehn!“ —

Als tief im Ost das Morgenroth erglühte
Und Purpurwolken mit den purpurfarbnen
Schneefeldern ferner Höh'n zusammenflossen,
Ergriff er seinen Stab und blickt' hinaus
Auf Berg und Thal und fragte sich: „Wohin? —
Dahin, wo Menschen sind; hinauf, hinab
Und nie zurück! Auf diesen Klippen herrscht

In stummer Einsamkeit der starre Tod,
Doch warmes Leben rauscht in jedem Thal."

Dann schwang er seinen Birkenstab und schritt
Durch Sumpf und Moor den Felsenkegeln zu,
Die schroff und nackt in geisterhafter Blässe
Wie greise Bettler mit entblößtem Haupt,
Stets andre, weitere, jemehr er stieg,
Aus Dunst und Nebel in die Lüfte tauchten.

Ein Kieferwald, entwurzelt und zerzaust,
Sperrt' ihm den Weg, ein weites Trümmerfeld,
Auf dem der Sturm, der rauhe Nordlandskämpe,
Sein Siegeslied in wilder Freude sang.
Nur eine Greisin hatt' ihm widerstanden,
Urahne des Geschlechts, das um sie morschte;
Sie ragte noch astlos und wipfellos,
Die ehrnen Wurzeln ins Gestein geklammert,
Steif, stolz und hoch auf ihrer Klippenfeste.

So stand vielleicht vordem ein Riesenweib
Nach schwerem Kampf mit Thor, dem Hammerschwinger,
Auf ihrer Kinder hingestreckten Leichen,
Grau, narbenvoll, helmlos und waffenlos,
Dem Feinde trotzig zugewandt und höhnte
Den finstern Donnerer und all die Götter.

Der Wandrer zwängte sich durch Stumpf und Stock.
Da hallt' und schallt' es aus der Seitenschlucht
Wie Ruf und Lachen, gellend Roßgewieher
Und Hörnerklang. Seltsam! — Ein Freudenfest,
Ein lust'ger Hochzeitszug der Bergkobolde? —
Es war der Bach, der durch die Klüfte schoß,
Der Wind, der durch die Höhlen pfiff und sauste.

Doch vorwärts, aufwärts durch Geröll und Blöcke
Auf Wegen, die seit tausend Jahren wohl
Ein Paß für Wolf und Bär, doch nie ein Pfad
Für Menschen waren. Dürre, nackte Wildniß,

Wo selten nur ein Brombeer, ein Wachholder
Am Boden kroch, ein kranker Birkenkrüppel
Aus enger Spalte karge Nahrung sog,
Ein Weidenstrauch, ein Gras im Winde bebte:
Solch leere Einsamkeit, solch todte Stille,
Daß Trübsinn in das Herz des Wandrers schlich,
Der diese Straße ging, und seinen Mund
Das heitre Lachen floh für manchen Tag.

Aus grauer Dämm'rung ragten säulengleich
Vier dunkle Felsen in die kalte Luft,
Wie ungeheure, plumpe Menschenbilder.
Das war der Riese Fäl, der seinen Töchtern
Am stillen Freitag, wo die ganze Welt
Sich härmt in Trauer um des Heilands Tod,
Wo alle Bäche leise leise gehn
Und selbst der Wind die Flügel fallen läßt,
In frechem Übermuth zum Tanze pfiff,
So wild und stürmisch, daß die Mädchen jauchzten
Und rings die Thäler jauchzend wiederhallten,

Bis Gottes Strafgericht die Frevler schlug
Und alle vier zu schwarzem Stein erstarrten.
Man sagt, da wurd' es still und blieb so still
In dieser Wüstenwelt bis diesen Tag. —
Voll tief verhohlner Räthsel sind die Berge,
Gleichwie der Seeabgründe finstre Nacht,
Und ihr Geheimniß zu entschleiern frommt
Dem Menschen nicht. Er beuge sich vor Dem,
Der Land und Meer und ihre Wunder schuf.

Die Sonne stand schon in der Mittagshöhe,
Und mählich sank die Kraft des starken Mannes.
Des Brotes letzte Krume war verzehrt
Und ringsumher, soweit die Blicke schweiften,
Von Leben keine Spur. Da hob der Riese
Die leeren Hände stumm zu Ihm empor,
Der ihre Bahn den Sternenbällen zeigt
Und seinen Weg im Gras dem armen Wurm;
Der Nahrung beut den großen Ungethümen
Des Ozeans und auch den Wandervogel,

Den schmachtenden, ein lang entbehrtes Korn
Am Schattenquell der Wüste finden läßt.
Voll Zuversicht und rüstig schritt er weiter,
Nur von des Berges lautrer Luft erquickt.

Breit vor ihm lag ein ödes Tafelland,
Auf dem sich kümmerlich die Renthierflechte,
Fuchsrothes Moos und Teufelsklau' ernährte;
Vom Sturm gefegte graue Felsenplatten,
Die rechte Tenne für gewalt'ge Kämpen,
Zum Tanz zu treten, wie zum Tanze trat
Einst Siwar Snarenswend zu Bratingborg,
Der wohlgemuth statt eines Blumenstraußes
Des Waldes Kind, die sommergrüne Eiche
Mit Zopf und Zweig an seinem Gürtel trug.

Dort wallt' ein See, Eiswasser, Gletscherthränen
In einer Felsenschale; rund umher
Kein grüner Kranz von Schilf, kein Binsenhalm,

Kein Fischerhaus am Strand und auf der Flut
Kein Kahn, kein Taucher; nur in trüber Luft
Der Hungerschrei des Adlers, der umsonst
Nach Beute späht' und große Kreise zog.
Die Wolke selbst, die rastlos wandernde,
Sie schien, ihr Ziel vergessend, still zu stehn
In dieser trägen, athemlosen Welt.

Zur Linken thürmte sich ein Eisgebirge;
Dann Schnee und Schnee; zerriss'ne Zackenkämme,
Die steil und trotzig in die Lüfte starrten.
Hier nah', dort fern, weit fort, weit fort, so weit
Das Auge trug, nur Eis und nackte Klippen,
Und kalt und schwer darüber, wie ein Schild
Von Blei, der graue, regungslose Himmel.

Schon neigte sich der Tag. Der Hüne schritt
Vom Nord umzischt auf scharfem Felsengrat.

Sein Odem ward zu Schnee; Eiszapfen klirrten
Bei jedem Schritt an Bart und Lockenhaar,
Die Brust umschloß von grauem Eis ein Panzer,
Doch warm darunter schlug sein tapfres Herz.

Jetzt war das höchste Joch erreicht. In jähen
Abstürzen senkte sich der Berg zum Thal.
Wie Meeresbrausen donnerte und dröhnte
Der Wasserfall den ew'gen Hochgesang
Von Gottes Macht zu Gottes Lob und hallend
Antworteten die fernen Felsenschlünde.
So tost er seit dem dritten Schöpfungstag,
So wird er tosen, bis von Pol zu Pol
Die Welt im Frost erstarrt, wofern sie nicht
Durch Gottes Zorn zergeht in Rauch und Asche.
Andächtig horchend standen ringsumher
Die greisen Hünen, Felsenungeheuer,
Der alten Mutter Erde Erstlingssöhne,
Wie im Gebet. Auch Olaf zog den Hut,
Er dankte Gott für gnadenreichen Schutz

Auf dieser Fahrt, und bat um Trost für Eine,
Die seiner jetzt vielleicht in Trauer dachte. —

Dann hob er muthig seinen Stab und stieg
Die Schlucht hinab, denn westwärts glitt die Sonne.
Tief unter ihm mit dunkeln Klippeninseln
Ein graues Nebelmeer, das wogt' und wallte.
Im Grunde schoß, von Felsen eingezwängt,
Ein Strom, der weiß wie Milch aufschäumt' und kochte,
Und hoch darüber lag von Stein zu Stein
Als schwanker Steg ein schmaler Föhrenstamm.
Der Wanderer beschritt ihn unverzagt
Und eilte fort durch Erl' und Birkenbusch.
Sein Hund, das treue Thier, er sprang schon längst
Nicht mehr voraus, er folgte zögernd nach,
Von seinem Herrn durch Zuspruch oft ermuntert.

Ein Weilchen ruhten sie am Heidequell.
Als schon das letzte Abendroth verglomm,
Da stieg aus fernem Grunde Rauch empor

Und Hundebellen scholl. Der Lappe gab
Mit kurzem Blaff ein Zeichen seiner Freude,
Sprang auf und horchte mit gespitztem Ohr.
Der Riese stand, er fühlte seine Kraft,
Und hurtig ging's hinab aus öder Wildniß
Der sichern Stätte zu, wo Menschen wohnen.
Ein Säter erst, dann Wald, dann Ackerfeld,
Dann unter Eich' und Ulme Schindeldächer,
Ein Haus mit Scheun' und Schuppen, Schmied' und Stall:
Der Byglandshof, wo Goliath den Bauern
Lars Göranson, der ihn nach Nordlandssitte
Gastfrei mit derbem Händedruck begrüßte,
Um Speis' und Obdach bat und gern erhielt.

10. Auf dem Byglandshofe.

„Du nennst dich Olaf?“ sprach am andern Morgen
Der alte Bauer Lars zu seinem Gast. —
Er war ein Storthingsmann, der greise Recke
Vom Byglandshof, so aufrecht und so stramm
Wie Norwegs Wappenleu, der eine Streitaxt
In derber Tatze führt. — „Du nennst dich Olaf?“
„Ja, Olaf seit der Taufe, doch man rief
Mich Goliath, weil ich so stark und groß,
Zuerst im Scherz; ich ließ es mir gefallen;

Dann hieß mich Jeder so.“ „Der Name paßt,“
Versetzte Lars. „Und Arbeit suchst du hier?“
„Für Arbeit Brot, hier oder anderswo.“
„Du warest Knecht bei Knud auf Rönnedal?
Ich kenn’ ihn nicht, doch rühmt ihn fahrend Volk,
Das alle Menschen kennt landein landaus,
Als mächtig reich; von seiner Güt’ und Milde
Vernahm ich nichts. Uns kommt nur dürft’ge Kunde
Von jener Seite. Wald und Berge trennen,
Doch Strom und See vermitteln raschen Tausch. —
Nun frag’ ich dich, weswegen gingst du fort?“
„Das sag’ ich nicht, doch ging ich nicht als Schelm.
Wir trennten uns im Hader, Knud und ich.
Ich spreche wohl ein andermal davon,
Soviel für heute, daß ich ehrlich bin
Und werben muß um Dach und Unterhalt.“
„Wann gingest du?“ „Vorgestern war’s. Mich trieb
Die herbe Noth zur Hast.“ „Ich hätt’ es mir
In meiner besten Zeit nicht zugetraut
Am vierten Tag bis Rönnedal zu wandern. —
Doch wenn du Arbeit suchst, was gingst du denn
Nicht gleich den Fjord hinab zur Hafenstadt,

Wo man zwei Hünenarme wie die deinen
An jedem Tag für Gold verkaufen kann?“ —
„Du fragst, was ich mich selbst vergebens fragte;
Ich weiß es nicht. Ich mied das Thal vielleicht,
Um Keinem zu begegnen, der mich kennt.
Ich mochte Niemand Rede stehn. Ich war
Einsam fortan und einsam wollt' ich bleiben.
Es kam mir vor, als müßt' ich in die Berge. —
Argwöhnisch ist dein Blick: ich bin nicht falsch!
Du traust mir nicht: das thut mir zwiefach weh,
Denn ich bin mittellos; mein einzig Gut
Ist meine harte Faust und diese Axt.“
„Die Axt?“ versetzte Lars. „Zeig' her die Axt!“
Er faßte das Geräth, besah es lange,
Den breiten Nacken und das Schmiedezeichen,
Das L und G; dann blickt' er auf den Riesen,
Dann wieder auf die Axt und sagte endlich:
„Sie paßt zu deiner Faust! Ein schwacher Mann
Vermöchte nicht, solch schweres Stück zu schwingen.“
„Mein Vater war ein starker Mann.“ „Dein Vater?
Wer war dein Vater?“ „Eiwind.“ „Wessen Sohn?“
„Das weiß ich nicht; Hausmann auf Rönnedal.“

„Und deine Mutter?“ „Randi. Beide todt.
Ein kleiner Knabe war ich, als sie starben.“

Der Alte saß gedankenvoll und stierte
Den Fremden an, als mäß’ er jeden Zug
Des Angesichtes, Stirn’ und Aug’ und Mund,
Die Wucht der Schultern und die breiten Hände.
„Erzähle mir von deinen Eltern, Olaf!“ —
„Ich weiß nicht viel. Achtjährig mocht’ ich sein
Bei ihrem Tod. Ich weiß nur was ich hörte,
Wenn man auf Rönnedal von ihnen sprach
Und von dem Mißgeschick, das sie betroffen.“ —

Nun hub er an, zuerst mit kargen Worten,
Dann mehr und mehr ausführlich zu berichten
Vom Häuschen in der Schlucht, vom kleinen Garten,
Von Randis Heiterkeit und klugem Sinn
Und von des Vaters Fleiß und stillem Brüten.
Doch als er dann des dunkeln Tags gedachte,
Der all sein Glück begrub, da hielt er ein
Und wandte sich, denn heiß und schmerzlich brennt
Die ungeweinte, lang verhaltne Thräne.

Nach kurzer Weile fuhr er fort und sagte
Von Kari und von Knud manch gutes Wort,
Von Erik auch; von Margit sagt' er nichts.

Der alte Bauer horchte still und nickte,
Und murmelte von Zeit zu Zeit. Er hielt
Die Axt mit beiden Händen auf den Knie'n,
Und ohne aufzusehn begann er leise:

„Einst kannt' ich einen Mann, der Esbjörn hieß,
Stiefbruder war er mir, zehn Jahre jünger,
Heißblütig, rasch zur That, doch brav und treu.
Die Eltern beide todt. Mir war er lieb,
Und Inga, meiner Frau, ein werther Bruder. —
Sie ruht in Gott schon manchen trüben Tag. —
Wir schafften still; wir aßen unser Brot
Und lebten miteinander sonder Harm.

Nun dient' in jener Zeit auf Urebö
Ein Mädchen, Randi, eine Lehrerstochter,

Ein Waisenkind, rothwangig, fleißig, klug
Und immer fröhlich wie die Sommerlerche.
Wir merkten wohl, daß Esbjörn um sie ging
Und daß der Krauskopf ihm gewogen schien:
Wir sahn es gern, denn beide waren gut.
Ein Stück des Hofs gedacht' ich ihm zu geben
Und Beiden dann ein hübsches Haus zu bau'n. —

So stand es, als auf Urebö die Tochter
Des Bauern Hochzeit hielt mit einem Lootsen.
Er kam den Fjord hinauf und mit ihm kamen
Drei, vier Matrosen, trutzige Gesellen.
Esbjörn und ich wir waren beim Gelag.
Es ward getanzt, gezecht. Die blauen Jacken
Sie blähten sich und thaten mächtig groß
Mit Uhren, Pfeifen, Geld und seidnen Tüchern,
Und Einer, Jens, ein Fuchs, ein Hausmannssohn
Vom untern Thal, ein übermüth'ger Bursch,
Einäugig und als Raufbold viel beschrie'n,

War stets um Randi und nach Seemannsart
So dreist, daß Esbjörn grollt' und finster schaute;
Doch schwieg er noch. Der Andre lacht' und strich
Den rothen Bart. Dann folgten scharfe Worte,
Den scharfen Worten schroffe Gegenrede
Und dann — ich kannte Esbjörns heißen Kopf;
Ich sprang hinzu, um Unheil zu verhüten:
Zu spät! Sie hatten sich gefaßt, sie rangen
An Kräften gleich, voll Wuth, zwei tolle Bären,
Die auf dem Beutegang im wilden Wald
Sich zornig würgen um ein armes Reh,
Das ahnungslos durch Gras und Ginster streift.
Sie stürzten beide dröhnend auf den Grund,
Sie wälzten sich, sie hielten sich umklammert,
Gleichwie mit Eisenbändern festgeschmiedet,
Bis plötzlich schlaff des Schiffmanns Arme sanken.
Ein dicker Blutstrom quoll aus Nas' und Mund,
Er wurde leichenfahl, sein Auge starrte
Wie blindes Glas; ein Zucken noch, ein Röcheln,
Dann lag er lautlos da. Man trug ihn fort
Und sagte: ‚Der ist hin!' — Des andern Tags
Bracht' ihn des Lootsen Kahn ins Krankenhaus

Der Hafenstadt, und später kam die Kunde,
Nach langem Siechthum sei er dort gestorben.

Und Esbjörn? Er war fort. Es hatt' ihn Keiner
Gesehn seit jenem Streit. Ein Waldarbeiter
Erzählt', es sei ein Mensch im Morgengrau'n
Mit einer Axt an ihm vorbeigeschritten
Bergan, in großer Hast und sonder Gruß:
Man wollte meinen, daß es Esbjörn war.
Mein Forschen und mein Fragen war umsonst.

Nach Jahresfrist, in einer Frühlingsnacht
Vernahm ich ein Geräusch vor meinem Bett.
Ich richtete mich auf und sah erstaunt
Im Dämmerlicht des Mondes vor mir stehn
Den Langvermißten. — ‚Esbjörn!' ‚Ja, sei still!
Was ist mit Jens?' ‚Man sagt, er sei gestorben.'
Da stöhnt' er tief und schwer, so tief und schwer,
Als wollt' ihm in der Brust das Herz zerbersten.

Ein Weilchen sann er nach: ‚Lars, gib mir Geld!
Wir sehn uns nimmer!‘ ‚Esbjörn, sprich, wohin?
Du bist mein Bruder, Esbjörn, sprich, wohin?‘
Er schüttelte den Kopf und sagte nichts. —
Ich gab ihm alles Geld, das ich besaß,
Es war nicht viel; gern hätt' ich mehr gegeben.
Er drückte mir die Hand: ‚Lars, fahre wohl!‘ —
Sein Abschiedswort; ich konnt' es nicht erwiedern,
So schnürte mir der Schmerz die Kehle zu. —
Dort, bei der Ulme, wo der Weg sich krümmt,
Verschwand er mir im grauen Morgennebel. —
Seit jenem Tage war auch Randi fort;
Man glaubte wohl, daß Esbjörn sie geholt. —

Und dieser Mann, mein armer Bruder Esbjörn,
Er war dein Vater, Olaf! Wie vertraut,
Wie altbekannt erschien beim ersten Blick
Mir dein Gesicht und Wuchs und Gang und Miene!
Du bist des Vaters treues Ebenbild,
Nur Haar und Augen, blond und blau, sind Randis.

Sie war so hübsch als klug und viel zu stolz,
Sich hinter fremdem Namen zu verbergen,
Was Esbjörn that, aus Furcht, entdeckt zu werden.
Er hätt' es nicht gebraucht, denn kurze Zeit
Nach seinem flücht'gen Nachtbesuch erschien
Der Rothkopf hier und frug nach ihm und Randi.
Er war ein wenig bleich, doch guter Dinge.
Jetzt schwimmt er lustig auf der blauen Flut,
Und Esbjörn liegt zerschmettert und begraben!

Hier, Olaf, nimm die Axt! Ich kenne sie,
Ich schmiedete sie selbst; steh da mein Zeichen,
Das L und G, Lars Göranson! — Sie ist
Von gutem Stahl, zu schwer für manche Hand,
Doch eben recht für ihn, dem ich sie gab,
Und viel zu leicht für dich, du mächt'ger Hüne!
Nun führe sie, so dir's gefällt, bei uns,
Wenn nicht, dann anderswo; du hast die Wahl.
Dein Vater hat sein Erbe noch zu fordern
Zum größten Theile: jetzt gebührt es dir.

Du kannst dein Geld empfahn und fürbaß ziehn,
Hier auf dem Hofe kannst du bei uns bleiben;
Du kannst auf unserm Grund am Wald, am Elv,
Auf offner Flur, am Berg — nur nicht zu nah'
Dem Klippenüberhang! — ein Haus dir bau'n:
Es steht bei dir; entscheide dich! Ich rede
Mit Osmund, meinem Sohn, dem ich das Werk
Seit Jahren übergab. — Was dich mit Knud,
Dem stolzen Mann, entzweit, erzählst du mir,
Wenn du mich besser kennst. Ich kenne dich,
Du bist ja meines Bluts. — Mich dünkt, du bleibst!
Osmund ist brav und klug. Wir richten Alles
Für dich und diesen hier, den Bottelbären;
Hätt' er ein Stückchen Schwanz, ich fänd' ihn hübscher."

11. Nach Sitterdal.

Das war ein finstrer Sonntagnachmittag
Auf Rönnedal, als Olaf fortgegangen.
Der Bauer schalt durch Scheun' und Haus und rief
Nach Margit. War sie fort? Wo blieb der Knabe?
Verlegen wichen Knecht und Magd ihm aus
Und tauschten heimlich Wort und Wink. Es war
Als hätt' ein Unglücksfall den Hof betroffen.

Am andern Morgen stand vor ihrem Vater
Die Tochter leichenblaß, doch trocknen Augs.
„Ich habe dich bestellt,“ so hub er an,
„Du weißt, warum. Die Erbin meines Gutes
Nimmt keinen Knecht zum Mann. Brauch ist Gesetz!

Es ist mein Wille, mein Befehl, du hörst,
Daß Olaf Eiwindson nach diesem Tage
Mein Haus und Eigenthum nicht mehr betritt,
Nicht Feld und Wald, nicht Säter, Weid' und Wiese.
Und trugt ihr mich hinaus nach Hitterdal,
Du rufst ihn nicht, du nimmst ihn nie zum Manne!
Das ist mein Wort; mein Wille soll bestehn. —
In deiner Weisheit redest du dir ein,
Der Sinn des Menschen sei ein unstät Ding,
Dem Winde gleich, der heute scharf und kalt,
Und morgen warm und weich im Hofe weht:
Mein Sinn ist eisern; was nicht biegt, das bricht." —

Die Tochter sprach: „Du bleibst so wie du bist,
Und Margit ist dein Kind. Dein Wille gelte.
Ich nehme Olaf nicht: Du wehrst es mir;
Doch nehm' ich niemals, niemals einen Andern.
Das ist mein Sinn!" — Der Alte grimmig drauf:
„Geh! Weiberworte! Sand und Sägemehl,
Des Sturms, der Laune Spiel!" — Das Mädchen sprach:
„Das ist mein Sinn! Du konntest ihn entlassen,

Du konntest nein zu seiner Werbung sagen,
Des wackern Manns, den meine arme Mutter
Vor allen andern sich zum Eidam wünschte
Um deinetwillen und um Eriks willen.
Du hast ihn kalt verhöhnt, mit Spott und Schmach,
Nach deiner Art, ihm schlecht belohnt die Treue,
Die dich in Todesnoth aus Mörderhänden,
Aus Räuberhänden deinen Sohn befreit!
Dein Jähzorn schalt ihn einen fremden Hund;
Wie einen fremden Hund, so jagtest du
Vom Hof ihn fort: er war ein treuer Hund!
O hätte nur die Mutter dir gesagt,
Was sie dir täglich, stündlich sagen wollte!
Sie schwieg aus Furcht vor deinem Aufbegehren;
Sie liebte dich und zitterte vor dir.
Oft weinte sie; ich sah's; dich rührte nie
Ihr stummes Leid: du kennst nur deinen Hof." —

Da rief der Alte: „Was? Vorwürfe gar?
Wie bist du dreist und sprudelst gift'gen Schaum
Der Wölfin gleich, der man den Wolf erschlug!

Indeß — es ist nur Schaum.“ — Das Mädchen sprach:
„Verzeih’ der Hast! Unsanfte Worte redet,
Wem Kümmerniß und Harm die Seele füllt.
Du hörtest ja, ich beuge mich vor dir,
Hier bist du Herr und hast zu untersagen,
Was du nicht dulden willst, für alle Zeit.
Ich weiß ja, was mir Gottes Wort gebeut,
Was mir der Mutter Wort wohlmeinend rieth,
Und ehre deins. Vielleicht gereut es dich.“ —

Der Alte schüttelte den greisen Kopf,
Er rieb die kalten Händ’ und sank erschöpft
In seinen Lehnstuhl, der am Ofen stand. —

Längst war kein Sonnenschein auf Rönnedal,
Jedoch seit diesem Tag versank der Hof
In solche Finsterniß und Traurigkeit,
Daß Jedermann verlernte Lied und Lachen,

Daß Rasmus mit dem Hengst nur flüsternd sprach,
Und selbst der liebe Sommergast, die Schwalbe,
Den Balken mied, an dem sie manchen Lenz
Nach frohem Willkommsgruß ihr Nest gebaut.
Der Bauer träumt' und nickte tagelang
Im großen Lehnstuhl, der am Ofen stand.
Sein Haar war silberweiß, sein Auge trüb',
Und mühsam schwankt' er, auf den Stab gestützt,
Von seinem Stuhl zum Bett, vom Bett zum Stuhl.
Auch sprach er heimlich oft der Flasche zu,
Vielleicht um zu vergessen Reu' und Harm.
Die Tochter sah's, sie weinte still und schwieg.

Der arme Erik ward im Stall gefunden
Blutüberströmt und todt, vom Hengst erschlagen,
Dem tollen Thier. Knud hatte keine Thräne. —
Er fragte nicht, wie sonst, ob hier ein Wald,
Ob dort ein Säter zu erhandeln sei:
Für Wen? — Oft rollt' er hastig seine Mütze
In knochendürrer Hand und seufzte schwer.

Oft schrie er in der Nacht: „O Kari, Kari!“
Auch Eriks dacht’ er wohl. Die Tochter weinte. —
Oft pocht’ er mit dem Stab: das war ein Zeichen,
Das Margit rief. Er fuhr sie spöttisch an:
„Du hoffst wohl, daß der König von Stockholm
Mit seinem Prinzen kommt, mit seinen Junkern,
Um dich zu fragen, welcher dir gefällt?“ —
Ein andermal, wenn er in Trauer saß:
„Was weißt du, Margit, von dem langen Ola?
Er war ein starker Mensch, der lange Ola;
Er schaffte mehr als Drei. Er brauchte nicht
Heißköpfig fortzugehn, der lange Ola.“ —
„Du jagtest ihn, er sollt’ und mußte fort,
Der fremde Hund, er mußt’ und sollte fort!“ —
„Er brauchte nicht so hastig fortzugehn.“ —
„So könnt’ er wiederkommen? Meinst du das?“ —
„Du bist so falsch wie Wasser! Merk’ es dir!
Was bin ich euch? Ein Stein auf euerm Weg,
Auf seinem Weg zurück nach Rönnedal.
Ich sagte, daß er nie, so lang er lebt,
Mein Haus und Eigenthum betreten soll,
Nicht Feld und Wald, nicht Säter, Weid’ und Wiese.“ —

„Das Wort, das du im Zorne sprachst, verwehte
Wie Rauch im Wind; kein Engel schrieb es auf.“ —
„Es war **mein** Wort! Du bist ein thöricht Weib.“

So saß der müde Mann und träumt' und nickte
Im großen Lehnstuhl, der am Ofen stand,
Und träumte Jahr und Tag, und trank und träumte,
Und schlich vom Stuhl zum Bett, vom Bett zum Stuhl,
Bis man ihn trug von seinem Stuhl zum langen
Traumlosen Schlaf ins Bett zu Hitterdal.

Nur Margit weint' ihm nach. Sie war allein!
Die Sommer schlichen ihr, die Winter hin
In stätem Gram, in Trauer um die Todten
Und stillem Leid um Einen, den sie tief
Und treu im Herzen trug, wie unterm Schnee
Das bleiche Glöckchen heimlich lebt und athmet.
Sie nannt' ihn niemals; auch das Dienstgesinde

Verstand ihr stummes Weh und schwieg von ihm.
Der kleine Rasmus war, der Pferdebube,
Zum Knecht gediehn und hatte Weib und Kind.
Er waltete des Hofs, so gut er konnte,
Des Hauses Pflege nahm die Herrin wahr
Mit klugem Sinn und nimmermüder Hand,
Doch ohne Freudigkeit. Sie sorgt' und schaffte
Und fragte sich, wie vormals Knud: „für Wen?“

Sie war ein schönes Weib, die reiche Herrin
Des schönsten Hofs im Thal. Kein Wunder wenn
Die Freier wieder kamen: stolze Bauern
Von nah' und fern; manch braver Bursch, sogar
Ein feiner Kaufherr aus der Hafenstadt,
Der mit der schmucken Braut die schmucken Fichten,
Die Riesenföhren zu erobern dachte.
So war ein ab und zu auf Rönnedal,
Ein hin und her, daß Knecht' und Mägde lachten,
Wenn Einer ging und gleich der Andre kam.
Ein nie entbehrter Gast war Nils der Geiger.

Dem Jäger gleich, der seine Hirsche kennt
Und seinen Rehbestand im Waldrevier,
So wußt' er an den Fingern aufzuzählen
Was heiratsfähig, heiratslustig war
In sieben Thälern auf und ab im Land.
Der schlaue Fuchs! Er rühmte vielgeschwätzig
Mit klug erwognem, honigsüßem Wort
Die Eigenschaften seiner Auftraggeber:
Des Einen Wohlgestalt, des Andern Kraft,
Des Dritten, Vierten, Fünften Witz und Gold.
Das Mädchen hört' ihn schweigend an und dankte:
Das war für ihn und Alle der Bescheid.

Auch Einer kam, der sonst nur selten kam,
Des Vaters Bruder, Sören Erikson,
Der im Gebirg' ein karges Gut besaß,
Doch einen Schatz von blühend schönen Kindern.
Knud liebt' ihn nicht, den sanften, bleichen Mann,
Ihm war er viel zu sanft und viel zu bleich,
Er sagt' ihm manches derb unholde Wort.

Doch Margit war ihm gut; sie bot die Hand
Ihm freudig, wenn er kam, und wenn er ging,
Entließ sie ihn mit reichlichen Geschenken
Für alle Kinder und die kleine Frau.
Oft sprachen sie zusammen stundenlang
Von früh'rer Zeit, von Kari und von Knud
Und von des Kindes jammervollem Ende,
Von Olaf nie, von Margits Zukunft nie.
Er war ein treuer, einsichtsvoller Mann
Und gab ihr guten Rath in manchen Dingen.
Doch ging die Wirthschaft öfter schräg und schief
In Feld und Wald; deß freuten sich die Neider,
Zumeist die frostig abgewiesnen Werber.
Und Einer, Erick von Hedeby, der dumm
Und boshaft war, stellt' in der Nacht vor Pfingsten
An Margits Fenster einen ungeschlachten,
Baumlangen Strohmann auf. Sie ließ ihn stehn,
Bis Rasmus und sein Sohn den Spott entfernten.

So lebte sie, in stiller Kümmerniß,
Die Erbin Knuds, so reich und doch so arm.

In leise Falten sank die bleiche Wange
Um Nas' und Mund; ihr volles Haar durchzogen
Grauweiße Fäden, doch ihr Auge glänzte
Und ihre Stirn blieb klar und faltenlos.
Entsagend ging sie stumm den Weg der Pflicht,
Gehorsam dem Gesetz, das Gott der Herr
Mit eig'ner Hand auf Sinai geschrieben.

12. Auf eigenem Grunde.

Der Nordlandsbauer ist kein Sonnenkind,
Er schaut nicht heiter in die heitre Welt.
Sein Aug' ist still und klar, die Stirn umwölkt
Und trüb' sein Sinn wie seine Liederweisen,
Die selbst beim frohen Mahl wehmüthig lauten.
Schwer wie die Wolkenlast auf seinen Bergen,
Verdüsternd wie des Winters lange Nacht,
So liegt auf ihm des Lebens harte Bürde,
Denn ringen muß er um den Nothbedarf
In stätem Kampf mit Mühsal und Gefahr.
Der Sturm auf See und Fjord, der steil vom Felsen
Mit Adlergier auf seine Beute stößt;
Die falsche Gletscherwand, die Klüft' und Grüfte,
Der Hang, den er befährt auf schnellem Schuh;

Des Stromes Schwall, der schäumend thalwärts stürzt
Und jäh ergossen Wald und Feld zerwühlt;
Ja selbst die Ackerflur, so widerspänstig,
Daß sie dem Schweiß mit Lolch und Distel lohnt;
Der kluge Bär, der Wolf, der graue Schleicher,
Auch Troll und Neck, unheimliche Gesellen,
Die hier im Berge hausen, dort im See:
Sie alle sind ihm arge Widersacher,
Die feindlich ihn befehden Tag und Nacht.
Doch freier Mann, ein Fürst auf eignem Grund,
Zu rauhem Werk gestählt von Jugend auf,
Herzhaft und wetterfest, gesund und stark,
Mit Worten karg, doch rüstig, rasch zur That,
Voll Kindereinfalt und voll Gottvertrau'n,
Brav, ohne Ahnung, daß er gut und brav:
So hebt er Haupt und Hand getrosten Muths,
Und kommt die Noth, sie findet ihren Mann.

Er, Olaf, war des Nordlands echter Sohn.
Nicht mocht' er träumend auf des Vetters Gut
In träger Müßigkeit den Ofen hüten,
Auch nicht sein Geld empfahn und für sein Geld

Abwärts im Thal sich Rausch und Reue kaufen.
Wohl dacht' er oft an Rönnedal, indeß
Konnt' er zurück nach Rönnedal und sagen:
„Du stolzer Mann, in meinen Adern fließt
So reines Bauernblut wie in den deinen!?
Und willst du Gold: ein Erbe biet' ich dir!" —
Unmöglich war's. Eisblöcke bleiben kalt,
Wie lind und warm die Sonne scheinen mag.
Der Ausgewies'ne war gebannt auf immer,
Im Ohre gellt' ihm noch der Scheidegruß:
„Und kämst du mir mit einem Fuder Gold,
Und kämst du auch als Prinz: ich jagte dich!" —
Da lag der Stein! Für seine Füße ging
Fortan kein Weg zurück nach Rönnedal,
Doch seine Seele war in Rönnedal.

So blieb er in den heimatlichen Bergen.
Auf eignem Grunde wollt' er sich erwerben
Den Unterhalt. Er nahm von seinem Vetter
Ein Fleckchen Land und baute sich ein Haus
Aus Fichtenstämmen, groß genug für Einen,
Auch wohl für Zwei, zu klein für Weib und Kind,

Dem Felsen nah' genug, um Schutz zu haben,
Doch fern genug dem Klippenüberhang,
Um nicht von jähem Sturz zermalmt zu werden.
Dann zäunt' er sich ein Gärtchen ein und grub
Ein kleines Ackerstück mit Müh' und Schweiß,
Um Nahrung für den Sommer zu erziehn
Und Vorrath für den langen, harten Winter.

Mit Netz und Angel streift' er gern am blauen
Fischreichen Elv, am spiegelklaren Fjord
Nach Riesenlachsen, mächtigen Forellen,
Wie nur der Nord sie nährt im Kiesgeröll
Und flüssigem Krystall der See'n und Ströme:
Stets hochwillkomm'ne Waare, doch bezahlt
Sparsam mit kleiner Münze, wenn er sie,
Wohleingepackt in Laub und frisches Gras,
Allwöchentlich zum fernen Pfarrhof trug.

Im Winter ward das feige Raubgesindel,
Das durch die Berge trottet, Hof und Hütte

Bei Tag und Nacht umlauert und umschleicht,
Von ihm verfolgt mit Grube, Strick und Eisen.
Graubein, der grimme Waldhund; Meister Fuchs,
So fein er war; der Otter, der ihn fast
Zum Krüppel biß, als er den Unhold einst
Mit allzu dreister Hand zu greifen wagte;
Der Edelmarder mit dem seidnen Fell,
Vielfraß und Biber, Hermelin und Iltis:
Sie alle ließen ihm ihr warmes Kleid,
Das er mit Sorgfalt und Geschick zu weichen,
Schmiegsamen Pelzen zu bereiten wußte,
Beliebtes Gut und gern gekauft von Händlern,
Die jeden Frühling jedes Thal durchzogen. —
Auch brannt' er Theer aus braunen Kieferwurzeln,
Goldfarbig, duftig Öl, weitum berühmt
Und viel begehrt von Bauersmann und Schiffer.

Erholung war es ihm, den plumpen Trog,
Den er aus Eich' und Tanne selbst gefügt,
Mit starken Schlägen durch den See zu treiben,

Kirchgänger zu befördern oder Wandrer,
Die selten dies entlegne Thal besuchten.

Auch Reisefahrer von der Kohleninsel,
Bartreiche Männer, kehrten bei ihm ein
Zur schönen Sommerzeit, im klaren Herbst
Mit Fischereigeräth, mit Hund und Büchse,
Bergstock und Schirm und manchem Ledersack.
Sie theilten wochenlang mit ihm die Hütte,
So eng' sie war, sein Mahl, so karg es war,
Um heut' den schroffsten Hammer zu erklimmen,
Und morgen zu erbeuten Huhn und Hecht.

So lebt' er Mond auf Mond, und Jahr auf Jahr,
So wechselten die Sommer und die Winter;
Der Riese warb um Obdach, Kleid und Brot
Mit Arbeit und Gebet, ein frommer Klausner. —
Sein guter Ohm, der alte Lars, war todt,
Und Osmund, früh ergraut, ein siecher Mann
Mit schwacher Brust und lahm nach schwerem Sturz
Auf kühner Bärenjagd im Hochgebirg.

Signune, seine Frau, einst hübsch und heiter,
Von Pocken jetzt entstellt und kinderlos,
War unwirsch und vergrämt und blickte selten
Den unwillkommnen Siedler freundlich an.
Die Vettern liebten sich, doch ward der Weg
Vom Hof zur Hütte nicht zu oft betreten. —

Da kam an einem Abend spät im Herbst
Rasmus, der Knecht von Rönnedal, und brachte
Von Margit einen Gruß dem Hocherstaunten. —
Gerüchte gehn auf Flügeln durch die Welt
Und Niemand weiß, woher, wohin sie gehn,
Gleich unbekannten Samen, die der Wind
Oftmals aus weitentlegnem Land entführt
Und hier auf Felsengrund, auf dürren Sand
Und dort auf günstig warmes Erdreich streut.
So kam durch Reden und durch Weiterreden
Nach Rönnedal als Wundermär die Sage
Von einem Riesenmenschen, der weitfort
In einer Felsenkluft jenseits der Berge
Mit einem Wesen, sei's ein Bär, ein Troll,

Einsiedlerisch und weltverlassen hause.
Sie, Margit, ahnte, wer der Klausner war,
Und sandt' ihm ihren Boten, der ihn endlich
Nach langem Forschen traf und ihm erzählte
Von seiner Herrin Last, von Eriks Tod
Und von des Vaters traurigem Erlöschen.
Vom Gang der Wirthschaft wußt' er viel zu sagen,
Von Feld und Wald; vom Elv, der eines Morgens
Im Junimond so plötzlich überschwoll,
Daß wilde Flut in Haus und Scheuer brach
Und im Gewirr mit Noth die beiden Kinder
Des Oheims Sören, Jens und Sidsilil,
Die Margit sich zum Trost ins Haus genommen,
Von ihr, die ruhig blieb, gerettet wurden. —
Auch Wadmal, eine Rolle, bracht' er mit,
Grauwollnen Stoff zum Kleid nach Landesbrauch,
Von Margits Hand gesponnen und gewebt.

Als sich die Beiden gegenüber saßen
Am Herde bei des Kienspans mattem Glühn
In ernster Zwiesprach über Bös und Gut

Aus alten Tagen und aus neuer Zeit,
Betrachtete der Knecht mit stillem Harm
Die hohe, nackte Stirn, das dünne Haar
Des hünenhaften, jetzt gebeugten Mannes,
Und einen herben Zug um seinen Mund.

Am andern Morgen, da der Bote schied,
Schenkt' ihm der Klausner eine Bärenmütze,
Ein warmes Handschuhpaar und überdies
Für Thora, seine Frau, zwei Kragenpelze.
Dann übergab er ihm nach langer Wahl
Für Margit, seine nicht, doch seine Margit,
Ein großes Bündel ausgesuchter Vließe,
Zurückgelegt seit Jahren, reich genug
Zum Wintermantel einer Königin.

Dem Boten blickt' er sinnend nach und dachte:
„Margit! Sie hielt getreu versprochne Treue,
Wie ich getreu versprochne Treue hielt!

Als sie zuerst mich lieber Olaf nannte,
Als ich zuerst sie liebe Margit hieß,
Da waren wir gebunden, sie und ich. —
Man sagt von einem Berg im höchsten Nord,
Der jedem Fahrzeug, das ihm arglos naht,
Durch räthselhafte Kräfte Niet und Nagel
Aus Brett und Planke reißt und an sich rafft,
So daß es, los und leck in allen Fugen,
Im Winde treibt, der Welle Spott und Spiel.
Ein Märchen nur? Vielleicht! Ich könnt' es deuten.
In Rönnedal blieb meine beste Kraft
Und meine Seele blieb in Rönnedal.
Die bannst du nicht mit deinem Machtgebot
Von deinem Haus und Hof, Knud Erikson!
O nicht die Dovreklippen sind so steinern
So starr wie du! Sie heben nicht den Kopf
So stolz und hoch wie du den steifen Nacken!
Ich bot dir Manneskraft und Kindesliebe:
Du wolltest Bauernblut. Ich war dir Nichts,
Ein werthlos Ding, ein großer Klumpen Erde,
Den du verächtlich von der Schwelle schobst.
Du giertest nach Metall! — Unselig Gold,

Das dir zum Jammer ward, wie zum Verderben
Der Hort, von dem man sagt, dem Wurm gedieh,
Der auf dem Golde lag, und zum Verderben
Dem Helden, der ihn schlug, und zum Verderben
Dem grimmen Weib und ihrer ganzen Sippe
Durch Brand und Mord, bis ihn die Flut verschlang.
Wenn um Gerechtigkeit und Gottes Huld
Die Menschen würben, wie sie rastlos werben
Um Macht und Weltbesitz, sie hätten längst
Das schöne Paradies zurückgewonnen.“

13. Magnus.

Und wieder war der längst ersehnte Gast
Auf lichtem Wolkenboot, der Lenz, gekommen
Und streute, heiter lächelnd, Blum' und Blatt
In jede Schlucht und hauchte weich und warm
Die Gletscher an, die eisumstarrten Firnen,
Und stürzte thalwärts mit den Wasserfällen,
Und spielte mit des Bergsee's blauer Flut
Und mit der Säterhirtin gelben Locken,
Wenn ihres Hornes Frühlingsbotschaft klang
Von Berg zu Berg und weitumher die Schwestern
Von Berg zu Berg ihr frohe Antwort gaben.

Behaglich säuselnd wiegte sich die Tanne
Am Hügelhang, sie bückte sich und sprach
Zum Apfelbaum, der ihr zu Füßen stand:

„Wie war der Winter schauerlich und hart!
Ich trug von Reif und Eis die rauhe Brünne
Viel Monde lang und träumt' in halbem Schlaf
Die grauen Tag' hindurch, die Dämmernächte,
Und seufzte, wenn der Sturm, der alte Riese,
Mich in den Armen hielt und ungeschlacht,
Nach Bärenart, um meine Liebe warb.
Kein Vogelsang, kein Heerdenglockenton!
Zuweilen nur des Spechtes schriller Schrei,
Zuweilen nur der kurze Pfiff des langen
Waldmenschen dort, wenn er mit seinem Hund
Im tiefen Schnee des Wildes Spur verfolgte. —
Jetzt, o wie wonnig, sonnig ist die Welt!
Die Taube kam, die Schwalbe kam zurück
Und brachte Grüße mir von meinen Basen,
Dem adligen Geschlecht am Libanon!
Die Bäche hüpfen thalwärts mit Gesang
Und Rain und Wiese blühn, und deine Knospen,
Mein trauter Nachbar, quellen roth und weiß,
Und röther immer, weißer jeden Tag.“ —
So wispelte die Tanne wohlgemuth
Und schüttelte ihr dunkelgrünes Kleid,

Daß eine Wolke süßen Wohlgeruchs
Gleichwie ein duft'ger Mantel sie umfloß.

Der Apfelbaum versetzte: „Ach, Frau Tanne,
Ich muß nur blühn und blühn und hurtig blühn;
Denn wie der Wind mir durch die Zweige fährt,
Und wie die Amsel husch! vorüberschießt,
So fährt und fliegt der Sommer schnell dahin,
Der Winter folgt ihm über Nacht und streut
Unholden Duft mir auf das grüne Laub.
Drum muß ich blühn und blühn und hurtig blühn,
Damit des Hofs Gebieterin, Signe,
Am Weihnachtsfest den Apfel nicht entbehrt;
Sie muß ihn haben, nur zur Augenweide,
Zur Kränkung nur, da sie die goldne Frucht
Geliebten Kleinen nicht bescheren kann. —
Doch sieh, der Tag vergeht, so schön er war,
Mein Feind, der kalte Nebel, zieht herauf:
Ich fürchte mich. Frau Tanne, gute Nacht!" —

Nun war es still. Die Abendsonne strahlte
Dem tiefen Thal, in welchem Olafs Klause

Geborgen stand, die letzten Grüße zu.
Sie färbte purpurroth die Felsenzacken
Und taucht' in glimmend Gold den Föhrenwipfel,
Auf dem ihr Abendlied die Drossel sang.
Vor seiner Thür auf einer Steinbank saß
Olaf und besserte den Riß im Netz,
Das ihm ein ungestümer Lachs durchbrochen:
Da schlug sein Wächter an; — der treue Lappe
War lange todt und schon zum drittenmal
Das Hüteramt vererbt; — ein Fremder nahte.
Hinab den Klippenhang kam müden Schritts
Mit schwerem Reisesack ein junger Mann,
Hoch, schulterbreit, die langen, dunkeln Locken
Ein Spiel der kühlen Luft, und in der Hand
Den breitgekrämpten Hut mit grünem Strauß.
Er trat heran und grüßte: „Irr' ich nicht,
So bist du Goliath?“ — „Man nennt mich so.“ —
„Gott Dank, dann komm' ich recht! — Ich heiße Magnus,
Ich bin ein Maler und an dich gewiesen.
Man kennt dich weit im Süden unsres Landes
Und mancher Wandrer redet gern von dir.
Hier deine See'n und Berge will ich malen,

Dafern du Kost und Obdach mir gewährst.“
„Das mag ich wohl, so lang es dir gefällt
Und du dich schickst in meine Dürftigkeit.
Tritt ein und ruhe dich; du bist erschöpft,
Ich sorg' indeß für Speis' und Lagerstatt.“ —

Nach wenig Tagen hatten beide Männer,
Der Klausner und sein Gast, sich liebgewonnen.

Der gute Magnus! kaum dem Schülerjäckchen
Entwachsen, schlüpft' er in das Schifferwams,
Das ihm, so weit es war, die Brust beengte.
Zwar mocht' er gern weitum die Welt durchschweifen,
Den Nord und Süd, trotz Mühsal und Gefahr,
Doch war der Dienst an Bord, das Einerlei
Von gestern und von heut', von heut' und morgen
Dem jungen Träumer feindlich und zur Last.
Oft blickt' er still hinaus ins Wellenwühlen,
Ins Farbenspiel der Wolken und der Wasser
Und ihrer Lichter wundersamen Wechsel;
Oft hing er hoch im Tauwerk oder saß
Im Mastkorb, wenn das Schiff im Hafen lag,

Und zeichnete mit raschem Stift den Gletscher,
Der steil ins Meer abstürzt, das Fischerhaus
Am waldumsäumten Strand, das Felsenschloß,
Den rauchenden Vulkan, die hohen Kuppeln,
Die schlanken Minarets der Türkenstadt
Und unter Palmen einer Griecheninsel
Auf Schutt und Tempeltrümmern Hirt und Heerde. —
Der alte Bootsmann sagte: „Liebster Magnus,
Kein Seemann wirst du nicht, so stramm du bist;
Ist schad' um deine Knochen, liebster Magnus!" —
Kein Seemann ward er nicht! Vier Jahre fuhr
Er widerwillig auf der schwanken Woge;
Dann tauscht' er sein Gewand zum drittenmal
Und legte gern den Malerkittel an.
Er wanderte hinaus zum grünen Rhein
Und schaffte froh mit Pinsel und Palette
Manch schönen Sommertag. Der graue Meister,
Der selten lobte, nie zufrieden war,
Beifällig nickt' er oft dem nimmermüden
Kunstjünger zu, der muthig strebt' und wuchs. —
Dann zog er frisch den Strom hinan, durchschweifte
Die schöne Alpenwelt und las und las

Mit tiefer Andacht, oft mit feuchtem Blick
Im wunderbaren, großen Bilderbuche,
Das Gott der Herr den Menschen aufgeschlagen.
Und immer sich'rer wurden Aug' und Hand,
Und immer reicher seine Vorentwürfe,
Und immer höher stieg sein junger Muth.
Doch wie im frühen Lenz dem Wandervogel
Ein unerkanntes Bangen und Verlangen
Die Brust beklemmt, daß er verstummt und trauert
Im schönen Süd, im reichen Sonnenland,
Bis er die Flügel hebt und mit Gesang
Der Lüfte Meer durchschifft zum armen Nord:
So überkam den schwärmenden Gesellen
Die Sehnsucht nach des Ringereiches Höhn,
Nach seinen Thälern, Fjorden, Wasserstürzen,
Nach der Norränazunge weichem Laut,
Und nach den starken Menschen, die sie reden.
Da eilt' er rastlos über Sand und See,
An Hoffnung reich und reich an Kunst und Kraft,
Zur alten Stadt, zum theuren Vaterhaus,
Doch nur zu kurzer Rast. Ihn trieb die Lust,
Des eig'nen Landes große Gotteswunder

Im hohen Nord zu schau'n und nachzubilden.
So griff er wieder rasch zum Reisestab
Und kam, nach manchem Stoß auf wilder Straße,
Nach manchem schönen Gang durch Wies' und Wald
Zu Goliath, dem Ziel der weiten Fahrt.

14. Friede.

Des Hochgebirges junge Frühlingspracht
Durchschwärmte Magnus auf und ab wie trunken.
Auf morschem Stamm, auf graubemoostem Stein,
Im Schatten düstrer Föhren saß er oft
Und blickt' hinaus in diese große Welt,
Die uranfänglich, wie in Unschuldsreine,
Noch unbefleckt vom Schaum und Niederschlag
Des wüsten Stroms der Jahre, vor ihm lag.
Er lauschte, wenn der Wind in hohen Wipfeln
Uralte Lieder sang aus jener Zeit
Als Zeit zuerst begann und Segen hauchend
Des Schöpfers Odem ob den Wassern schwebte.

So lauscht ein Knabe wohl im hohen Dom
Zu Nidaros dem Orgelklang und fühlt
Des Heil'gen Nähe, das er nicht begreift,
Und das doch ahnungsvoll sein Herz durchschauert.

Nun übertrug er mit geübter Hand
Von Berg und Thal die riesengroßen Bilder,
Vom Sturme bald durchtobt, von wilden Wassern,
Und bald in weiches Sonnenlicht getaucht,
In blauen Nebelduft, ins Mondscheindämmern
Der stillen Juninacht auf manches Blatt,
Und jedes war in reichen Farbentönen
Ein Lobgesang auf Gottes Macht und Güte.

So schafft' er frisch und froh den Lenz hindurch
Mit stätem Fleiß, wenn nicht im Dienst des Herdes
Die beiden Männer durch Gestrüpp und Wald
Am blauen See, den Elv hinauf, hinab
Mit Angelschnur und Netz und Büchse streiften.

Längst war verstummt das heiße Liebeswerben
Des Auerhahns, der Frühlingsdrossel Schlag;

Die Sommerlerche sang in heitrer Luft
Und tröstlich aus dem Gerstenfeld erschallte
Des Wachtelkönigs Ruf nach Frej und Frej,
Dem guten Gott, dem Spender goldnen Korns.

Mit seinem Tagewerk zufrieden, kam
Der junge Künstler eines Abends heim
Und sah von fern mit Staunen, was er sah.
Im Föhrenschatten nah' der Hütte saß
Ein fremder Knecht, der heitrer Miene schien
Und mit dem Enkelkind des Lappen spielte,
Und Olaf auf der Steinbank, Hand in Hand
Mit einer Frau in freundlichem Gespräch.
Sie lächelte; es war ein trübes Lächeln,
Wie Sonnenschein auf winterstarrer Flur.
Als Magnus nahte, standen Beide auf.
Der Riese sprach: „Sieh, Margit, das ist Magnus,
Von dem ich dir erzählt, mein Hausgenosse;“
Und zögernd: „Das ist Margit, lieber Magnus;
Heut' oder morgen red' ich wohl von ihr.“ –

Der Maler neigte sich und grüßte stumm.
Er überflog mit raschem Künstlerblick
Die stattliche Gestalt der bleichen Frau,
Ihr früh ergrautes Haar, nach Landesbrauch
Mit dunklem Seidentuche halb bedeckt;
Die schönen blauen Augen, wie umschleiert, —
Man sah es wohl, sie hatten viel geweint, —
Und beider Schläfen schmale Krähenfüßchen,
Noch mehr bemerklich, als sie leise sprach:
„Die Sonne neigt sich schon und Frau Signe
Erwartet längst mich auf dem Byglandshof.
Komm, Rasmus, nimm den Korb!“ — Dann reichte sie
Dem Goliath die Hand und sah ihn stumm
Ein Weilchen an: „Nun, Olaf, muß ich gehn!“
„Dank, liebe Margit! Ja, nun mußt du gehn!“
So schieden sie; vielleicht für alle Zeit.

Wie traumverloren mit verschränkten Armen
Stand Olaf vorgebeugt und stiert' ins Leere;
Dann fuhr er langsam mit der harten Hand

Sich über Stirn und Augen. Ob vielleicht
An seinen Wimpern eine Thräne perlte,
Seit manchem Jahr ein ungewohnter Gast?

Spät, als der Mond am dunklen Himmel stand
Und zitternd durch die Föhrenäste schien,
Die heimlich flüsterten im Abendwinde,
Saß Olaf bei dem Maler vor der Thür,
Den Kopf gestützt auf Hand und Knie und sprach:
„Nun, Magnus, will ich dir von Margit sagen.“

Erst fing er an von seiner Kinderzeit,
Von Eiwind und von Randi zu erzählen,
Vom stillen Hüttchen und dem Felsensturz,
Von Rönnedal, vom Bauern Knud und Kari,
Vom Raub des armen Erik und von Margit,
Von seiner Werbung und von Knuds Bescheid,
Von seiner Bergfahrt und dem guten Lars,

Und wie er hier, im heimatlichen Thal,
Einsam und menschenfern sein Haus gebaut.
Dann fuhr er fort: „Seit sie den Rasmus sandte
Und wußte, wo ich blieb, besucht sie mich
Auf weitem Umweg um das Hochgebirge
In jedem Jahr auf einen Sommertag.
Wir ehren Knuds Gebot: er war ihr Vater!
Ob er das Rechte that? Wir hadern nicht.
Sein Irren sei vergeben; irrt' er doch
Im Rechten, als er recht zu thun vermeinte. —
In Hitterdal der weise Priester sagte,
Der Menschen altes Erbe sei der Schmerz.
Wie Alle erben, erbt' ich meinen Theil
Und nahm ihn willig an. Und Margit erbte
Den Theil, der schwerer war, und nahm ihn an. —
Der Gute sagte noch, daß jede Wolke,
So schwarz sie droht, dem Himmel zugewandt,
Doch ihre lichte Sonnenseite hat:
Die Sonnenseite unsrer Wolke heißt
Ergebung, die sich lernt nach manchem Jahr.
Der Stolz begehrt und trotzt und bäumt sich auf:
Ergebung schweigt und neigt sich und verzichtet.

Der Mensch ist ruhelos, so lang er heischt,
Doch die Entsagung macht ihn still und stark.“ —

„Nun sind wir alt; mein Haar wie Birkenmoos;
Sie ging — und kommt sie wieder, kommt sie wohl
Zum letztenmal, mich in mein Grab zu legen.
Dann mag sie mir die kalte Stirne küssen:
Ihr Mund hat niemals meinen Mund berührt.
Magnus, du weinst? — Still: Gott regiert die Welt!
Doch gehn wir nun ins Haus. Scharf weht der Wind
Und wälzt vom Elv herauf die grauen Nebel.
Erloschen ist der Mond im Eis und Schnee
Des Klippenkamms, und Mitternacht vorbei.“ —

So klingt, ob schmerzlich, doch in Frieden aus
Vom Goliath die traurige Geschichte.

Anmerkungen.

Die auf den vorstehenden Blättern erzählte Geschichte des Goliath beruht ihrem wesentlichen Inhalte nach auf einer wahren Begebenheit, die dem Verfasser vor vielen Jahren von seinem lieben Freunde, dem norwegischen Landschaftsmaler Magnus von Bagge, damals in Berlin, jetzt in Blankenburg am Harz, mitgetheilt wurde.

S. 8. Trolle, unheimliche, in Berg und Wald hausende, meist schadenfrohe Wesen.

S. 22. Wadmal, ein dickes, derbes Wollzeug, der gewöhnliche Bekleidungsstoff des Landvolks.

S. 32. Säter, abgelegene Bergweiden, den Sennen in der Schweiz entsprechend, mit vollständig eingerichteter Milchwirthschaft.

S. 37. Die Zigeuner sind in Norwegen eine noch lästigere Landplage als bei uns.

S. 38. Huldren, Elben, menschenfreundliche, wohlthätige, oft auch tückische Wesen.

S. 39. Nisse, Haus- und Herdkobolde.

S. 40. Der Lemming, mus norvegicus, eine von Zeit zu Zeit — alle 20 Jahre zweimal — vom Gebirge scharenweis herabsteigende Feld- und Wanderratte, die immer geradeaus zieht, Alles was ihr begegnet, zernagt und oft große Verwüstungen anrichtet.

S. 59. Die sieben Schwestern, sieben mächtige, 4000 Fuß hohe Felsen im atlantischen Ozean an der norwegischen Küste, nahe dem Polarkreise.

S. 68. Bautasteine wurden auf Hügeln zum Andenken Verstorbener errichtet, meist rohe Felsenstücke, oft auch bearbeitet und mit Runenschrift versehen.

S. 75. Von Siwar Snarenswend wird in einem altdänischen Heldenliede erzählt, daß er, mit seinem Sattelriemen an eine Eiche gefesselt, diese mit der Wurzel ausgerissen und mit ihr, als Blumenstrauß am Gürtel, zum Tanz gegangen sei.

S. 119. Ring, ein altnordischer König.

S. 119. Norränazunge, die altnordische Sprache.

S. 122. Nidaros, Drontheim.

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** ist ferner erschienen:

Weber, F. W., Dreizehnlinden. 50. Auflage. **Jubel-Ausgabe. Mit** Stahlstich-Portrait. 380 S. In hocheleg. Ausstattung auf rosaschimmerndem Papier, mit Randeinfassung, Initialen, Kopfleisten und Vignetten.

In Original-Prachtband ℳ 8,00.

dto. dto. **einfache Ausgabe.** 53. Auflage. kl. 8.

geb. m. Goldschn. ℳ 6,80.

Eine illustr. Prachtausgabe ist in Vorbereitung.

— — **Gedichte.** 13. Auflage. 394 S. kl. 8.

eleg. geb. m. Goldschn. ℳ 6,00.

Tennyson, A., Maud. Ein Gedicht, übersetzt von **F. W. Weber.** 2. Auflage. 16.

eleg. geb. ℳ 2,50.

Brill, L., Der Waldenhorst. Romantische Dichtung. 3. Auflage. 146 S. 8.

eleg. geb. m. Goldschn. ℳ 3,60.

— — **Der Singschwan.** Lyrisch-epische Dichtung. 9. Auflage. 224 S. 8.

eleg. geb. m. Deckenz. u. m. Goldschn. ℳ 4,50.

— — **Bertran Gomez.** Epische Dichtung. 3. Auflage. 188 S. 8.

eleg. geb. m. Deckenz. u. m. Goldschn. ℳ 4,50.

Droste-Hülshoff, Annette Freiin von, Gesammelte Werke. Neu herausgegeben von Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff. Nach dem

handschriftlichen Nachlaß verglichen und ergänzt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Wilhelm Kreiten. Mit Bildern und dem Porträt der Dichterin. 4 starke Bände. 8.

in eleg. Ausstattung, eleg. geb. ℳ 24,00.

Einzeln kostet Band I br. ℳ 6,50. Band II—IV br. je ℳ 4,50. Für die gebundenen Einzelbände erhöht sich der Preis um 1 ℳ.

Droste-Hülshoff, Annette Freiin von, Gedichte. 4. Auflage. 520 S. 8.

eleg. geb. m. Goldschn. ℳ 3,00.

Kreiten, W., Den Weg entlang. Gedichte. 4. vermehrte Auflage der „Heimatweisen aus der Fremde". Mit einem fein ausgeführten Titelbilde von Ed. v. Steinle. 604 S. 12. In neuem feinen Originalband in Farbendruck mit Goldschnitt ℳ 6,00.

Jüngst, A., Conradin der Staufe. Episches Gedicht in zwanzig Gesängen. 2. Aufl. 343 S. 8.

eleg. geb. m. Goldschn. ℳ 4,80.

— — **Unterm Krummstab.** Ein Sang aus alter Zeit. 200 S. 12.

In feinem Originalband m. Goldschn. ℳ 3,20.

— — **Der Tod Baldurs.** Ein episches Gedicht. 146 S. 16. eleg. geb. m. Goldschn. ℳ 2,80.

Hensel, L., Lieder. 7. Auflage. Mit Portrait. 416 S. 8. eleg. geb. m. Goldschn. ℳ 5,50.